

VERDORF

Illustrirte Damen-Zeitung.

Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich und ihr Hofstaat.

Es existiert ein historisches Bild, das einst viel von sich reden machte: das berühmte Gemälde von Winterhalter „Kaiserin Eugenie und ihr Hofstaat“. Wer entsänne sich nicht des hohen malerischen Reizes, der jener genialen Komposition innewohnt, wer gedächte nicht des poetischen Zaubers, der, für den ersten flüchtigen Blick, über dem schönen Bilde webte! — Dem tiefer blickenden Beschauer wehte freilich aus demselben eine seltsam unheimliche Atmosphäre entgegen. Die ganze Frivolität und Leichtfertigkeit, die schrankenlose Genußsucht und der verschwenderische Müßiggang, an denen das dritte französische Kaiserreich krankte, sind gekennzeichnet durch

jene üppig hingeworfenen, defolletierten Frauengestalten, die da in prunkvoller Gewandung in der phantastischen Landschaft lagern. Das „Après nous le déluge“ ist unverkennbar das Symbol, unter dem auch jener Verein lebens- und genüßgieriger Frauen sich zusammengefunden!

Wie anders das Bild, welches wir heute vor unseren Leserinnen aufrollen: Erzherzogin Stephanie, die Königstochter und künftige Kaiserin-Königin inmitten eines Kreises von vertrauten Damen, welche die hohe Frau während eines Kuraufenthaltes in Franzensbad zumeist zu umgeben pflegten. Der Geist edler Natürlichkeit, schlichten reinen Menschentums und lauterer

Weiblichkeit waltet über diesem Kreise; in diesem Zeichen wirkt und gewinnt namentlich die Erzherzogin selbst alle Herzen!

Seitdem sie vor fünf Jahren mit ihrer königlichen Mutter als Braut nach Wien kam, noch eine halbtwifelte Mädchenknospe, ist sie zu einer vollentsfalteten Frauenschönheit geworden. Leider giebt die photographische Reproduktion kaum einen Schatten von dem Zauber ihrer persönlichen Erscheinung. Der blendend weiße, rosig angehauchte Teint, die goldene Haarpracht, die volle schmiegsame Gestalt, die fast über Frauengröße hinausragt, die Anmut und vornehme Ungezwungenheit, die jede Bewegung



Fürstin Lubowitz-Pobstsky.
Kontesse Amélie Pobstsky-Siechtenstein.
Gräfin Pauline Esterhazy, geb. Gräfin von Stodau.
Kronprinzessin Erzherzogin Stephanie.
Gräfinlothilde Festetics, geb. Gräfin Clam-Gallas.
Gräfin Therese Passio, Hofdame der Kronpr.
Kontesse Sylva-Larouca.
Gräfin Sidonie Chotel, Hofdame der Kronprinzessin.
Nach einer photographischen Aufnahme von F. Sähnisch, Wien VIII, Alserstraße 27.

adeln, könnte — soweit Kunst eben Natur nachzuahmen vermag — einzig ein großer Meister des Pinsels, von der Art eines Rubens oder van Dyck, festhalten und wiedergeben. Nur von dem unbeschreiblich lieblichen Lächeln, das nicht, wie das stereotype Ballerinenlächeln, eine äußere Angewöhnung, sondern der Ausdruck eines menschenfreundlichen Charakters, eines unendlich gütigen und liebevollen Gemütes ist, zeigt selbst das Lichtbild — das eigentlich ein Schattenbild heißen sollte — noch eine Spur.

Kronprinzessin Stephanie hat im besonderen Maße die Art, welche das Herz des Wiener gewinnnt. Von allen Mitgliedern des Erzhauses dürfte nur eines populärer sein, das Haupt desselben, Se. Majestät Kaiser Franz Joseph. „Da hört sich schon alles auf,“ wie der Wiener Dialekt mit köstlicher Logik jede Kulmination bezeichnet.

Überhaupt eine eigene Rasse, die Wiener! Jeder einzelne mit einem Selbstgefühl und einem steifen Rücken, wie der starkste Republikaner, und dabei von unbegrenzter Loyalität gegen seine Herrscherfamilie, freilich nur — wenn diese Liebe anerkannt und durch Zuneigung vergolten wird. Hochmut oder nur Zurückhaltung entfremdet sie; Tyrannen wären undenkbar.

Kaiserin Maria Theresia, die, als ihrem Sohne, dem Erzherzog Leopold, ein Sohn geboren wurde, dem harrenden Volke von einem Balkone der Kaiserburg höchstselbst die Kunde freudig erregt hinabrief: „Kinder, der Hölzl hat an Bub'n kriegt!“ ist dem Österreicher das Ideal einer Landesmutter. Sein natürliches Taftgefühl läßt ihn trotzdem nie die Schranken der Ehrfurcht verletzen, nie gegen das Bibelwort fehlen: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Die Kronprinzessin kommt diesem Zuge entgegen. Wie sie die verschiedenen Kreise der Aristokratie um sich schart — gleich unserm Gruppenbilde giebt es noch eine Reihe von Aufnahmen, deren Teilnehmer immer andere sind — so weiß sie auch in allen übrigen Schichten der Bevölkerung die Fäden der Sympathie zu knüpfen.

Es ist keine große Praterfahrt, keine Ausstellung von irgend einer Bedeutung, sei es der Kunst oder der Industrie, kein interessantes Konzert, keine Novität im Theater, kein Ball, der die Repräsentation des Hofes erheischt, wo ihre holde Erscheinung nicht sichtbar wird. Zumeist an der Seite ihres Gemahles, des Kronprinzen Rudolf.

Doch nicht nur bei Vergnügungen bemerkt man ihre Anwesenheit. Fast täglich verzeichnen die Journale Besuche der hohen Frau in Klöstern und Schulen, in Hospitälern und sonstigen Anstalten der Barmherzigkeit, wie Blinden- und Taubstummeninstitute, Kirchen und Armenasyle. Wenn es sonst die Gewohnheit der vornehmen Damen ist, die Moden- und Toilettenartikel aus Paris kommen zu lassen, Kronprinzessin Stephanie scheidet davon ab. Sie versucht es, eine Wiener Mode und Wiener Frisur zu schaffen; sie bevorzugt einheimische Stoffe, beschäftigt Wiener Modistinnen, Schneider und Konfektionäre und giebt auch darin ein gutes Beispiel zur Nachahmung.

Ein besonderes Verdienst um das Kunstleben der Hauptstadt erwarb sich die huldvolle Fürstin kürzlich durch die Übernahme des Protektorates bei der „Gesellschaft der Musikfreunde“. Wie Berlin der Brennpunkt der deutschen Litteratur, München das Maler-Eldorado ist, so gebührt Wien die Anerkennung als Musikstadt par excellence. Ganz Wien singt und klingt, von den Manjarden bis in die Kellerwohnungen hinab; auf allen Straßen und in allen Thorwegen. Zahllos sind die Sänger und Sängerinnen, Kapellmeister, Komponisten und Virtuosen, die im Laufe dieses Jahrhunderts von Wien aus in die Welt zogen, deren Namen bekannt und berühmt wurden. Über alle hinausleuchtend das hohe klassische Dreigestirn Beethoven, Mozart und Schubert. Leider giebt es keine Staatsinstitution, diese ruhmvollen Traditionen zu pflegen und immer neue Talente heranzubilden. Diesem Bedürfnis entsprang „die Gesellschaft der Musikfreunde“. Dieselbe hat schon vor vielen Jahren das vortreffliche „Konseratorium“ gegründet und bis zum heutigen Tage auf achtungswerter Höhe erhalten. Natürlich werden bei so großen Privatunternehmungen die Mittel immer zu gering, während der Eifer des Publikums erkaltet oder von neuen Schöpfungen in Anspruch genommen wird. Mit der Übernahme des Protektorates hat die Frau Kronprinzessin einen mächtigen Anstoß zu erneuter, allseitiger Förderung des allen Wienern ans Herz gewachsenen, für das Musikleben Wiens geradezu unentbehrlichen Institutes gegeben.

Kronprinzessin Stephanie gilt übrigens selbst als tüchtige Musikerin, insbesondere Pianistin, und ist zugleich eine so geschickte Malerin und Zeichnerin, daß sie als Mitarbeiterin ihres erlauchten Gemahles einige nach der Natur aufgenommene Landschaften für das Kolossalwerk „die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ beigetragen hat. Ein Werk, das für Östereich, dem ein zusammenfassendes ethnographisches und historisches Gesamtbild des österreichischen Staates der Gegenwart fehlt, eine tiefgefäßte Notwendigkeit war, zu dem aber außer der genialen Initiative auch kaiserliche Macht gehörte, um allen mitwirkenden Kräften zu gebieten, und kaiserliche Munificenz, um es in der grandiosen Weise, wie es geschieht, zur Ausführung zu bringen. Dr. Rudolf von Habsburg, Kronprinz von Östereich, hat sich damit ein Denkmal gesetzt, dauernder als Erz.

Wenn wir Kronprinzessin Stephanie bisher nur als Fürstin betrachtet haben, so ist ihr Bild als Gattin und Mutter ein nicht minder erfreuliches. Es giebt nichts Reizenderes, als das idyllische Familienleben des kronprinzlichen Paares in der Schloß-einsamkeit von Laxenburg, während des Sommers. Scharenweise pilgert das Volk hinaus, um die anmutige Erzherzogin auf dem großen Schloßteich, der den Umfang eines kleinen Sees hat, ihren Kahn rubern oder ihr Ponogefährt durch den Park lenken zu sehen.

Bezaubernd wie die Mutter ist auch das Töchterchen, Erzherzogin Elisabeth, deren Bild der „Bazar“ vor einiger Zeit gebracht hat. Troßdem sie noch nicht vier Jahre zählt, freisen ihre allerliebsten „Mots“ schon von Mund zu Munde.

Kronprinz Rudolf erinnert übrigens in mehr als einer Hinsicht an seinen glorreichen Vorgänger Kaiser Max I., den „letzten Ritter“. Wie dieser hat er litterarische und künstlerische Neigungen, gleich ihm machte er große Reisen, die er selbst beschrieb, und wie sich jener Marie von Burgund zur Gemahlin holte, so hat auch dieser eine „Rose von Flandern“ dem alten Stamm der Habsburger eingepflanzt.

Eine treffliche Fürstin, eine edle und wohlgesinnte Frau, die beste Gattin und Mutter, Kronprinzessin Stephanie!

A. Forstentheim.

Des Doktors Frau.

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

Des Abends, wenn die drei im Garten oder auf der kleinen, umgitterten Veranda saßen, plauderte Anna von Willy, von dem Wachstum des Jungen und seinen Streichen, oder von den teuren Preisen in den Badeorten; seit der Erfahrung jenes Abends wagte sie sich nicht mehr an andere Gegenstände. Adelaide aber sprach über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Litteratur, kritisierte Goethe und citierte Byron und Goldoni in der Ursprache. Dazu wob das Zwielficht seinen geheimnisvollen Schleier, und man beeilte sich nicht mit dem Anzünden der Lampe. Wenn Anna aber zu thun hatte und im hinteren Zimmer vor der von Mücken umsummten Lampe saß, dann hätte der Doktor, wenn er dies gewollt, wohl merken können, wie leicht er jetzt seine Abende auch ohne die Gesellschaft seiner Frau zu verbringen imstande war.

Aber Konstantin Brunn liebte seine Frau. Wenn letztere daran zweifelte . . . Doch, warum sollte sie daran zweifeln? Wenn sie aber zweifelte, so verkündete dies kein äußeres Zeichen. Ihre Augen waren seit kurzem heller und glänzender geworden, und wenn Konstantin mit Adelaide aus dem dunklen, vom Mondschein nur schwach durchschimmerten Nebengemach zu ihr hereintrat, dann zeigten ihre Wangen eine so hübsche, zarte Röte, daß er sich zu ihr herniederbeugen und sie küssen mußte. . . Gewiß, er liebte seine Frau.

Und wie aufmerksam wurde er gerade in der letzten Zeit gegen sie! Er erkundigte sich zärtlich nach ihren Kopfschmerzen; er brachte ihr Blumen mit, wenn er mit Fräulein Rohr von einem Spaziergang durch den Buchenwald zurückkehrte; er bat sie, doch an den Ausfahrten und Regelpartien teilzunehmen, und wenn sie beisammen saßen, rückte er seinen Stuhl dicht an den ihren heran, hätschelte ihre kleinen Hände und spielte mit ihrem weichen Haar.

Eine kurze Zeit lang zerbrach sich Anna ihren Kopf hierüber, das sah man an dem Ausdruck ihrer klaren Augen; nach und nach aber wich sie seinen Annäherungen aus; sie lehnte seine Einladungen ab; wenn er sie rief, gab sie vor, die Kinder nicht verlassen zu können, und ein aufmerksamer Beobachter hätte sogar entdeckt, daß sie jede körperliche Berührung ihres Mannes fast instintiv zu vermeiden bestrebt war.

Eines Nachmittags schloß sie sich in ihr Schlafzimmer ein. Der Nordwestwind schnob um das Haus, vom Strande her tönte das Brausen der Brandung, und der Regen klatschte gegen die Fenster. Der Doktor und Adelaide spielten Schach im vorderen Zimmer und vermischten sie daher nicht. Sie nahm ihr Hochzeitskleid aus dem Schubfach, in dem es sorgsam verwahrt gelegen; die knitternde Seide und die echten Spitzen hingen hernieder auf ihr verblichenes Hauskleid. Die kleinen schneeweißen Handschuhe waren ihr zu weit, viel zu weit geworden.

Ihre Thränen brachen heiß hervor. Wie, wenn sie sich durch das Anlegen des hochzeitlichen Schmuckes wieder verwandeln könnte in das unschuldige, fröhliche, vertrauende Mädchen, das sie einst gewesen, würde sie dies thun?

Draußen riesen die Stimmen ihrer Kinder nach ihr. Drei unschuldige Bürmchen, die da heranwachsen sollten in dem erkaltenden Schatten eines öden, liebeleeren Heims! Was hatte sie, was hatten jene verbrochen?

Anna war ein kräftiges, gesundes Gemüt; sie hing am Leben und liebte dasselbe; aber an jenem trüben Nachmittag fiel sie zur Erde, auf die knitternde Seide und die käufelnden Spitzen ihres Hochzeitskleides und flehte zu Gott, daß er sie von ihnen nehmen möge.

Es war schon spät, als Konstantin kam, um nach seiner Frau zu sehen. Er fand sie unwohl und in Frostschauern, die sie auch in den nächsten Tagen nicht verließen.

Eines Morgens beim Frühstück bemerkte Adelaide in ihrer kühlen Weise, daß sie am nächsten Freitag abzureisen gebente. Doktor Brunn ließ die Tasse fallen; Anna wuschte den verschütteten Kaffee auf.

„Aber mein bestes Fräulein . . . wirklich . . . wahrhaftig? . . . wir können, wir dürfen Sie noch nicht von uns lassen! Anna! kamst du deine Freundin nicht besser an dich fesseln?“

Anna sagte ihrem Gaste einige freundliche, bittende Worte, Adelaide aber wiederholte ihren Beschluß mit großer Bestimmtheit, indem sie hinzufügte, daß sie fürchten müsse, schon länger als schädlich Annas Mühe und Arbeit vermehrt zu haben. Doktor Brunn stieß geräuschvoll seinen Stuhl zurück und verließ das Zimmer.

Auf der Veranda blieb er stehen. Des Mannes Antlitz war bleich. Warum schloß sich die Zukunft vor ihm wie eine granitene Mauer, jetzt, da das Weib mit den berauschenden Augen und den weißen Händen aus seinen Tagen schied? Wie war ihm denn?

Da umfächelte ihn plötzlich der bekannte, süße Duft, und Fräulein Rohr stand neben ihm.

„Wollen wir heute die Fahrt nach der Sandbank drüben unternehmen, die Sie mir versprochen? Der Tag ist so schön.“ Er zögerte.

„Es wird unsere letzte Fahrt sein,“ sagte Adelaide weich. Fast beruete sie diese Worte gesprochen zu haben; sie hatte nicht daran gedacht, einen besonderen Ausdruck in dieselben zu legen, und nun erkannte sie über den Klang ihrer eigenen Stimme.

Am Nachmittage aber machten sie die Bootsfahrt. Anna blickte ihnen nach, wie sie zum Strande gingen. Konstantin hatte sie zu dieser Fahrt nicht eingeladen. Wie Feuer brannten ihre Lippen, Stirn und Hände, und ihre Augen glühten in eigentümlichem Glanz; Frostschauer schüttelten ihren Körper, und die Stimmen der Kinder klangen ihr verworren und wie aus weiter Ferne. Sie ging hinaus und versuchte ein kleines Zimmer für die alte Tante in Ordnung zu bringen, die sie heute abend erwartete. Bald aber mußte sie die Arbeit aufgeben.

Wenn Anna eine von des Doktors Patientinnen gewesen wäre, so würde er sie zu Bett geschickt und einem herannahenden Nervenfieber zu begegnen versucht haben. Da sie aber keine Patientin, sondern nur sein Weib war, so hatte er keine bedeutlichen Symptome an ihr entdeckt.

Als Anna brennend und frierend und halb traumbevangen in ihrem Arbeitsstuhle saß, vernahm sie durch die offene Thür aus der Küche die Stimme ihres ehrlichen, robusten Mädchens;

zwischen grimmigem Geschirreklapper verstand sie noch folgende Worte:

„Da geht er hin . . . Wasser fahren mit anderen Frauenleuten . . . und seine arme, kranke Frau sitzt zu Hause und weint und hämmt sich das Herz aus dem Leibe . . .“
Dann schlug der Zugwind die Thüre zu.

Der Doktor und Fräulein Rohr legten die leichten Riemen ins Boot und trieben still auf dem Wasser.

Am Himmel schwammen lichtgraue und silberne Wölkchen, und die rotglühenden Strahlen der sinkenden Sonne fielen schräg vom warmen Westen her auf die glatte See. Sie fielen auch auf Adelaides Hände, welche die junge Dame, träumerisch über Bord gelehnt, spielend ins Wasser tauchte.

Beide schwiegen eine lange Zeit; dann sprachen sie von Natur, von Freundschaft und von Ewigkeit; dann schwiegen sie wieder. Und von neuem begannen sie zu reden, von Trennung und Ferne und von Beisammensein im Geiste, und alles dies ganz allgemein und unversänglich. Das Boot aber hob und senkte sich leise auf der landwärts rollenden Dünung.

Der westliche Horizont wurde gelber, und das Gesicht des Doktors sah bleich aus im Widerschein.

„Wenn ein ehrlicher Mann,“ sagte er langsam, „wenn ein ehrlicher Mann eine Frau hat, die er herzlich liebt, in der er aber nicht die Sympathie finden kann, die seine höher organisierte Natur fordert, nicht jenes Verständnis für seine geistigen Bedürfnisse, das . . .“

„Für solch einen Mann empfinde ich stets ein tiefes Mitgefühl,“ unterbrach ihn Adelaide mit weicher Stimme.

„Und dürfte einem solchen Manne,“ fuhr der Doktor leise und gleichsam sinnend fort, „durch die konventionellen Hindernisse einer schalen, seichten, verständnislosen Welt eine Freundschaft verwehrt werden, die seine müde Seele kräftigen, stützen, veredeln mußte?“

„O, sicherlich nicht,“ sagte Adelaide, auf das Wasser blickend, über welches kältere, blaugraue und grüne Tinten herantrochen. „Adelaide!“ . . . Doktor Brunn's gedämpfte Stimme vibrierte in tiefer Erregung. „Adelaide!“

Adelaide wendete ihm ihr schönes Haupt zu. „Es giebt Ehen für diese Welt, treue, ehrenhafte Verbindungen, doch nur für diese Welt. Aber es giebt auch Verbindungen für die Ewigkeit . . . eine Ehe der Seelen. . .“

Dr. Konstantin Brunn war wieder ein Narr noch ein Dummkopf, dennoch aber kamen diese Worte an jenem Septemberabend thatächlich aus seinem Munde, als er mit Fräulein Adelaide Rohr im Boote saß. Und weitere Männer als er haben unter ähnlichen Umständen schon viel tollereres Zeug geschwätzt.

„Eine Ehe der Seelen,“ wiederholte Adelaide leise. „Viel leicht . . . doch sehen Sie nur, wie finster es plötzlich geworden, während wir plauderten! Und dort braust ein Windstoß daher! Wir bekommen eine Bö, wie die Schiffer sagen. Aber ich fürchte mich nicht . . . mit Ihnen nicht.“

Nicht nur eine Bö, ein Sturm war's, der plötzlich aus Nordwesten hereinbrach und einen häßlichen Nebel mitbrachte. Wenn sich auch Fräulein Rohr mit Konstantin nicht fürchtete, so war sie dennoch herzlich froh, als der Kiel des Bootes endlich auf den Sand des Strandes knirschte.

Das war ein hartes Stück Arbeit gewesen, die Fahrt gegen den Sturm und gegen die hochgehende See. Dichte Finsternis hatte sich herabgelent, und der Nebel lag schwer und feucht auf Wald, Feld und Meer. Und bald goß auch der Regen in Strömen hernieder.

Sie schritten in die Dunkelheit hinein. Plötzlich hemmte Adelaide ihren Schritt. „Was war das? Hören Sie nichts?“

„Ich habe nichts gehört.“

„Das klang wie ein Schrei, dort hinten im Nebel.“

Sie kehrten um und eilten eine Strecke an dem schlüpfrigen Strande entlang; außer dem Tosen der Brandung und dem Heulen des Sturmes ließ sich nichts mehr vernehmen.

Dann machten sie sich auf den Heimweg. Adelaides Handgelenk schmerzte von dem angefrengten Rudern. Konstantin legte dasselbe zärtlich in seinen Arm.

In des Doktors Hause war alles dunkel. Die Fenster des vorderen Zimmers standen weit offen, und der Regen peitschte hinein.

„Welche Nachlässigkeit!“ sagte er unwillig. „Ich begreife Anna nicht!“

Dieser Worte und des Tones, in dem er dieselben gesprochen, sollte er sich noch lange, lange nach diesem Abend erinnern. Er erinnert sich derselben noch heute, wenn nachts der Regen herniederregnet und alles im Hause finster ist.

Der Hausflur, die Zimmer waren kalt, öde und dunkel. Niemand hatte daran gedacht, den Heimkehrenden den Abendstisch zu decken. Die Kinder schrieten alle kläglich. Doktor Brunn stieß zürnend die Küchentür auf.

„Maria! Wo stecken Sie? Was soll das hier heißen? Wo ist meine Frau?“

„Was das hier heißen soll? Das weiß der liebe Gott, und der allein weiß auch, wo die Frau Doktor ist!“ rief das Mädchen, mit rotgeweineten Augen in den Lichtkreis der Küchenlampe tretend. Ein grimmiger Horn leuchtete aus den Augen des ehrlichen Geschöpfes, als es mit erhobener Stimme fortfuhr: „Da oben in der Schlafstube liegen die Kleider der Frau alle auf einem Haufen an der Erde, und das Badezeug ist weg, und vorn die Thür war sperrangelweit offen! Und ich merke erst etwas davon, daß die Frau weg ist, als ich mir den Thee holen will . . . Und die Kinder gehen mir nicht vom Leibe und schreien, daß man toll werden möchte, der Große am allermeisten . . . und . . .“

Verwirrt und bebüßelt eilte Doktor Brunn hinaus vor die Hausthür. Der Taumel war aus seiner Seele gewichen und hatte der rechten Erkenntnis, zugleich aber auch einer tiefen Beschämung vor sich selber Platz gemacht.

Adelaide folgte ihm.

„Soll ich mit Ihnen gehen und sie suchen helfen?“ fragte sie, heftig zitternd. „Oder soll ich hier bleiben und . . . o Gott, was soll ich mir thun?“

„Ja — ja, suchen Sie! Oder nein, bleiben Sie bei den Kindern —“ stieß der Doktor verwirrt und angstvoll heraus. Eine wilde Erregung stieg in seiner Seele auf, und diese wendete sich — ungerechterweise — zunächst gegen die „Seelenfreundin“. Ohne der eigenen Schuld zu gedenken, sah er in dem armen, eiteln Mädchen die alleinige Ursache der über ihn

und sein Haus hereingebrochene Prüfung, und die bisherige Sympathie für die „elegante und distinguierte Erscheinung“ schlug plötzlich in Haß um.

Sa, er haßte plötzlich den Ton ihrer Stimme, haßte das Rascheln ihres Kleides, während sie dort mit an die Augen gedrücktem Tuch an der Thüre lehnte; haßte den feinen Heliotropdunst, der sie umgab, und so wendete er die Augen voll Widerwillen von ihr ab, um einen Augenblick ratlos vor sich hin zu starren.

Da rollte ein Wagen durch den Bogen heran und hielt vor dem Hause; er kam von der Bahnhofsstation und brachte die alte Tante. Während der herbeieilende Doktor ihr mit zitternder Hand beim Aussteigen behilflich war, erzählte er ihr bleichen Antlitzes in abgerissenen Worten das Vorgefallene. Die wackere alte Dame ließ ihre Reisefachen sofort in Fräulein Rohrs Händen, zog resolut die Kappe ihres Regenmantels über den Kopf, und im nächsten Augenblick schritt sie an Brunns Seite, ohne ein Wort verloren zu haben, durch Nacht und Sturm dem Strande zu.

Helfende Hände und Laternen hatte der Doktor, in der Fieberhaft der Verzweiflung, in kürzester Zeit aufgetrieben; dann aber standen sie alle draußen auf dem von Schlamm und Seetang eingefassten Strande und starrten einander in die Gesichter. Annas kleines Boot war verschwunden. Die See brauste dumpf und höhl, und der Nebel lag dicht und schwer über Meer und Land. Das rote Licht der Laternen verdrängte nur wenige Fuß weit die Finsternis und beleuchtete nichts weiter, als die Gesichter der Gruppe und die Stüchchen Treibholz und Kraut zu Füßen derselben.

„Fort, ohne eine Minute Aufenthalt!“ stieß Christianen, der Steuermann, den Brunn zur Hilfe aufgeboten hatte, mit rauher Stimme hervor. Jedes Kind im Orte kannte Christianen, den Mann mit dem klaren Blick und dem offenen Herzen; er war gewissermaßen der Teller der Gegend; alle Hilfesuchenden wendeten sich instinktiv zuerst an ihn. Wie ein Jüngling sprang er in sein Boot, gefolgt von dem Doktor und dessen furchtloser Begleiterin. Sie fuhren den Strand entlang und durchsuchten jede Bucht, sie beleuchteten jeden der erratischen Steinblöcke, die an diesem Teil der Küste so häufig im flachen Wasser liegen, sie riefen und schrien und lauschten dem Echo vom Buchenwald. Dann entdeckte Christianen das kleine Boot der Frau Doktorin . . . es war leer. Man ließ es treiben. Keiner sprach ein Wort.

Da ertönte ein schwacher Schrei aus der Ferne. „Er kam von dort, vom Lande!“ rief Christianen. „Nein, von draußen!“ rief der Doktor. „Es war hinter uns!“ rief die Tante.

„O Gott! Woher kam der Schrei? Er schlug an das Ohr der Suchenden, wie die jammernde Klage eines Kindes, schwach und schwächer und dann im Wogengebraus ersterbend.“

Christianen ruderte mit höchster Aufbietung aller Kraft dem Lande zu.

Wieder ertönte ein schwacher Schrei. Der Doktor stand aufrecht im Boote und rechte verzweifelt seine Arme in den Nebel hinaus:

„Sie stirbt! Ich höre sie . . . und ich kann ihr nicht helfen!“

Sie erreichten das Land. Der Sturm wuchs von Minute zu Minute. Holzstücke und schwere Massen schleimigen Seetangs trieben den Aussteigenden gegen die Füße.

Eine kleine Uferschwalbe, von der Flut aus ihrem Schlupfwinkel vertrieben, flatterte ertrinkend in dem auf den Strand geworfenen Wasser. Konstantin nahm wie geistesabwesend das Tierchen auf und hielt es an seine Wange.

Christianen aber, der sein Boot weiter auf den Strand zog, sagte mit unterdrückter Stimme zu der alten Dame, die durchnäht und sturmgepeitscht, bleich und trockenen Auges in die Nacht hinausstarrte:

„Wir können für jetzt nichts weiter thun. Vor Tagesanbruch ist an das Auffinden der . . . der Verunglückten nicht zu denken.“

Er wollte nicht sagen „der Leiche“.

Konstantin hatte ihn gehört. Der kleine Vogel entfiel seiner Hand; er selbst schwankte einen Schritt zurück, seinen Gefährten totenbleich in die Gesichter starrend. Dann setzte er sich schwer nieder und rollte lautlos in den Sand.

Er war ein Mann mit starken Nerven und voll Selbstbeherrschung; aber hier brach er nieder wie ein Weib und lag wie ein Toter.

Christianen und die alte Dame hoben ihn auf. Er stand wieder, aber schwankend wie ein Trunkener.

„Führen Sie ihn nach Hause,“ sagte der Seemann. „Überlassen Sie das Ubrige mir und den Nachbarn. Bringen Sie ihn zu seinen Kindern und geben Sie ihm das Jüngste in die Arme. Und dann machen Sie die Thür hinter ihm zu, damit er allein bleibt . . .“

Konstantin war einsam in seinem Zimmer.

Es war finster um ihn, und er lag stöhnend mit dem Gesicht auf den Dielen.

Fräulein Rohr und die Tante saßen in dem andern Zimmer; sie sahen einander an und sprachen kein Wort.

Ein Windstoß drückte die Hausthür auf und warf sie krachend gegen die Wand.

Abelaide blickte furchtsam über ihre Schulter nach der Stubenthür.

„Bitte, sehen Sie die Klinke dort!“

Die Tante blickte nach der Thür. Die Klinke bewegte sich schwach auf und nieder, war eine Minute lang still, dann bewegte sie sich wieder.

Die Thür öffnete sich, und . . . Entsetzen! Anna, bleich wie der Tod, schwankte ins Zimmer und brach zu der Tante Füßen zusammen.

Abelaide fuhr mit einem gellenden Schrei des Grauens zurück.

Der Doktor vernahm den Schrei, raffte sich auf, tastete sich schwankend ins Zimmer und sank über den Körper seines Weibes abermals zu Boden.

Viele, viele Tage vergingen, ehe Anna bruchstückweise von ihrem nächtlichen Gange erzählen konnte, wie sie wandernden Sinnes in ihrem roten Badefloß durch Sturm und Regen zum Strande geeilt; wie sie in ihr kleines Boot gestiegen und mit der dagen, unbefestigten Zee, ihren Mann auffinden zu wollen, auf dem zornigen Wasser dahin getrieben; wie sie sich

endlich von großen Massen angeschwemmten Seetangs umringt gesehen, wie sie aus dem Boote gesprungen, um ans Land zu waten, wie sie im tüchtigen Kraut versunken, wie sie in Nacht und Nebel um Hilfe geschrien, verzweiflungsvoll, sterbend, und wie sie endlich von einer gewaltigen Woge auf den Strand gespült worden sei. Nur durch ein halbes Wunder hatte sie dann, betäubt und beinahe sinnlos, den Weg nach Hause gefunden.

Lange rangen der Doktor und die Tante in heißem Kampfe mit dem grimmen Senfmanne um Annas Leben. Aber endlich befielten sie den Sieg.

Es war an dem Abend, an welchem der erste ruhige, gesunde Schlaf die Dulderin umfing. Der Doktor war leise aus dem Krankenzimmer geschlüpft, um mit der Tante den Thee einzunehmen, den Fräulein Rohr bereitet hatte. Die junge Dame hatte es sich nicht nehmen lassen, alle ihre Kräfte und Fähigkeiten dem so schwer heimgesuchten, gastfreundlichen Hause zur Verfügung zu stellen, und ihr silbes, ernstes und treues Wirken war dem Haushalte, und besonders den Kindern, recht fühlbar zu gute gekommen. Nach Beendigung des kurzen Mahles war Abelaide mit dem Theegeschirr in die Küche gegangen, der Doktor hatte sich erhoben und schritt müden, abwesenden Blickes auf und ab, und die Tante griff nach einem Buche, das auf dem Tische lag. Das Buch öffnete sich in ihrer Hand, ein Bündchen lag als Zeichen zwischen den Seiten, auf deren einer ein Bleistiftstrich den Rand entlang lief. Konstantin hatte vor Jahren den kleinen roten Band seiner Frau zum Geschenk gemacht.

Das Auge der Tante übersflog die angestrichene Stelle; sie berührte mit der ausgestreckten Linken den jochten an ihrem Stuhle vorbeigehenden Doktor und las dann laut:

„Eines Mannes bester Freund ist eine Frau mit gesundem Verstand und gesundem Herzen, die er liebt und von der er wieder geliebt wird.“

„Bist du derselben Meinung, Tanten?“ fragte Konstantin, der hinter den Stuhl der Lesenden getreten war.

„Ich bin der Meinung, daß eines Mannes Gattin zugleich auch sein bester Freund sein muß, sein bester Freund in des Wortes weitestem Sinne — oder aber sie durfte nie seine Gattin geworden sein.“

„Wenn nun aber . . . es giebt doch aber Verschiedenheiten und Gegenätze in Bezug auf Temperament und — und dergleichen. Wenn du nun zum Beispiel ein Mann wärst, liebe Tante . . .“

Die alte Dame erhob sich mit geröteten Wangen. „Wenn ich ein Mann wäre,“ sagte sie, indem sie dem Doktor fest ins Auge sah, „und wenn meine Frau mir nicht der sein Freund in der ganzen Gotteswelt sein könnte, so sollte das keine Seele jemals erfahren . . . am allerwenigsten aber meine Frau selber, Konstantin Brunn!“

Damit legte sie das Buch auf den Tisch zurück und ging hinaus.

An dem Tage, da Anna zum erstenmale wieder eine Stunde außerhalb des Bettes zubringen konnte, reiste Abelaide ab. Doktor Brunn begleitete sie zum Bahnhofe, und auch die Tante kam auf seine Aufforderung mit. Beim Abschiede schüttelte er Fräulein Rohr dankbar und herzlich die Hand und wünschte ihr mit klarer, gütiger Stimme eine glückliche Reise.

Auf der Rückfahrt sprach er kein Wort. Zu Hause angekommen ging er stehenden Fußes zum Lehnstuhl seiner Frau. Anna wendete ihren Kopf und lächelte ihn matt, aber freundlich an.

„Fräulein Rohr ist pünktlich abgereist, Anna,“ sagte er nach einer Pause.

„Sie ist sehr lieblich gegen die Kinder gewesen, wie mir Marie erzählt hat.“

„Sehr lieblich.“

„Du . . . du wirst sie vermissen,“ fuhr Anna mit zitternder, versagender Stimme fort.

Da beugte sich Konstantin nieder zu ihr und nahm ihre mageren Händchen in die seinen.

„Anna, wir haben beide nicht Kraft genug zu einer Scene; Anna, ich liebe dich, und ich bitte dich aus der Fülle meines bewegten Herzens um Verzeihung.“

Jetzt war es mit Annas Festigkeit zu Ende. Weinend und schluchzend umschlang sie seinen Hals. Sie habe es ja immer gewünscht, daß sie geistig nicht an ihn heranreichen könne, und Abelaide sei zu gut, um etwas Böses beabsichtigt zu haben, und dabei sei sie so schön, so schön! Allerdings habe sie nicht für drei Kinder zu sorgen . . . und die Dienstmoten und die Gärtnersfrau sogar hätten alles bemerkt und . . . und sie habe ja schon so lange sterben wollen und . . .

„Anna!“ sagte der Doktor ratlos, vernichtet. „Anna, ich beschwöre dich, sei still! Du hast die Krankheit kaum überwunden; denke an dich, an uns alle! Deine Worte zerreißen mir das Herz!“

„Und dann . . . sieh mich doch nur an, was ich für ein jämmerliches Ding bin!“ schloß die kleine Frau heroisch und mit einem großen Schluchzer.

Doktor Brunn nahm sie in seine Arme und verbarg sein Antlitz in den Falten ihres weißen Gewandes; die Tante aber bemerkte, daß er ebenso heftig weinte, wie seine Frau.

— E n d e . —

Deutsche Lehrerinnen im Auslande.

Von W. Weyergang.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Schweden.

Um mit dem Norden Europas abzuschließen, sei eines unserer liebenswürdigsten und gemüthlichsten Nachbarländer, des wald- und felsenreichen Skandinavien nicht vergessen. Sein Volksschulwesen wird gerühmt, wie das der Schweiz.

Bis hinein in die abgelegeneren norwegischen Dorfschaften, in denen nur „Wanderlehrer“ unterrichten, giebt sich auch nach bevölkertem Schulzeit ein Sehen nach Fortbildung durch Lesevereine und Fortbildungsschulen fund.

Die deutsche Sprache wird, obgleich sie in den höheren Schulen bis zu einem gewissen Grade erlernt werden muß, in Schweden wenig gepflegt, und die französische — von jeder ließen die Schweden sich gern als die „Franzosen des Nordens“ umschmeicheln — bei weitem bevorzugt.

Französische Damen, mitunter auch Gouvernanten und Lehrerinnen, sind dort leicht zu placieren; deutsche fast nie. Und doch lebt sich's gut in dem treuherzigen Lande, das seine Frauen ehrt und hochhält, sobald selbst eine schwedische Dame an der Hochschule zu Stockholm als Professorin in der Mathematik unterrichten kann.

In Stockholm existiert nur eine kleine deutsche Knabenschule niedriger Ordnung, in welcher, da auch einige Mädchen mit unterrichtet werden, zeitweise eine deutsche Lehrerin wirkte; gegenwärtig nicht. — Die dort in allen Schulen drei Monate währenden alljährlichen Sommerferien wären auch deutschen Lehrerinnen sonst sicher willkommen.

In Norwegen wird mehr Gewicht auf die deutsche Sprache gelegt; die Mädchenschule des Fräulein Bauer aus Lübeck ist in Christiania die besuchteste.

Trotzdem heißt es leider auch im amtlichen Schreiben aus Stockholm: „Es ist allen deutschen Lehrerinnen entschieden abzuraten, ohne feste Abmachung nach Schweden zu kommen. Sie werden, wenn sie auf gut Glück herkommen, keine Stellung finden, weil die Nachfrage fast vollständig fehlt.“

Für Stellenvermittlungsgesellschaften und Erzieherrinnenheime fehlt somit der Boden. — Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Dänemark. — Vielleicht hat der Prediger der deutschen Gemeinde zu Stockholm, Herr Pastor Kaiser, auf bescheidene Anfrage die Güte, nähere Auskunft zu erteilen oder meine Angaben zu bestätigen.

Eine meiner näheren Bekannten wirkte mehrere Jahre als Erzieherrin in schwedischer Familie in Haparanda, eine andre bei Malmö. Beide loben die freundliche Aufnahme, die sie im Familienkreise wie in der Gesellschaft fanden; das Gehalt der ersten betrug 450 Riksdahler = kaum 600 Mark; das der andern war wesentlich geringer.

Einer deutschen Kollegin war keine von beiden während ihres mehrjährigen Aufenthaltes in Schweden begegnet.

Da Frankreich besprochen ist und wir Oesterreich in sprachlicher Hinsicht zu Deutschland rechnen dürfen — es sei hier noch erwähnt, daß sich im alten Rathhause in Wien, Wipplingerstraße 8, ein Heim für Lehrerinnen und Erzieherrinnen befindet —, so bedarf es zu einem Rundblick über Mitteleuropa nur noch weniger Bemerkungen über die Schweiz und

Ungarn.

Nach Ungarn sind seit einigen Jahren norddeutsche Erzieherrinnen mit Vorliebe fortgezogen, und selbstamerweise, ob sie gleich so manches dort zu entbehren glaubten, nach ihren Besuchen in der Heimat meist wieder dorthin zurückgekehrt, um durch Übernahme einer Schule oder eines Pensionates, wohl auch durch eine Heirat bleibend dort ihr Domizil zu finden.

Ein Erzieherrinnenheim besteht wohl in Pest, doch nicht im Sinne der englischen Homes, ein solches wird vielmehr durch einen Verein erst jetzt dort angestrebt.

Ein andres ist unter der Adresse: Mlle. Bollé, Suisse home, Budapest, Waizner Boulevard, aufzusuchen.

Zur Vermittlung von Stellen sind für Ungarn in Pest die Agenturen von Frau von Jäh, geb. Hentaller, Fräulein Großé, Andrassy út, Frau Gerjon, Palatingasse 15, Fräulein Adele Ludwig, Josephplatz, und die Schulagentur des Herrn von Fekete, Vácziakörút, zu nennen.

Unbekannten Stellenvermittlern gegenüber ist Vorsicht anzuraten.

Einzelne Lehrerinnen klagten, daß sie trotz aller Versprechungen so lange keine Stellen erhielten, als unter allen erdenklichen Vorwänden noch Pränumerando-Geldzahlungen von ihnen zu erreichen waren.

Auch Inserate in den Zeitungen, im „Fövárosilapok“, „Egyetértés“ (ungarisch) und dem „Budapester Journal“ (deutsch) führen gelegentlich zum Ziele. Wie überall, genügt die Zeitschrift einfach an die bezügliche „Redaktion“ zu adressieren.

Auch für Ungarn ist geraten, besonders aus der Ferne, vor Annahme einer Stelle einen schriftlichen Kontrakt abzuschließen, in dem Leistung, Gehalt, die Termine, wann dieses zu zahlen, und die Kündigungsfrist genau angegeben sind.

Auch die Ferien sind, weil nicht selbstverständlich, zuvor zu vereinbaren.

An Schulen und Pensionaten dauern die Sommerferien — wenn auch nicht drei, wie in Schweden — doch ziemlich allgemein, wie in England, zwei Monate; in Familien wirkend, hat die Erzieherrin, wenn nicht zuvor vereinbart, solche Erholungszeiten nicht zu beanspruchen.

Wie überall, hat auch in Ungarn sich in den letzten Jahren die Zahl der Lehrerinnen wesentlich vermehrt und dadurch das Gehalt verringert.

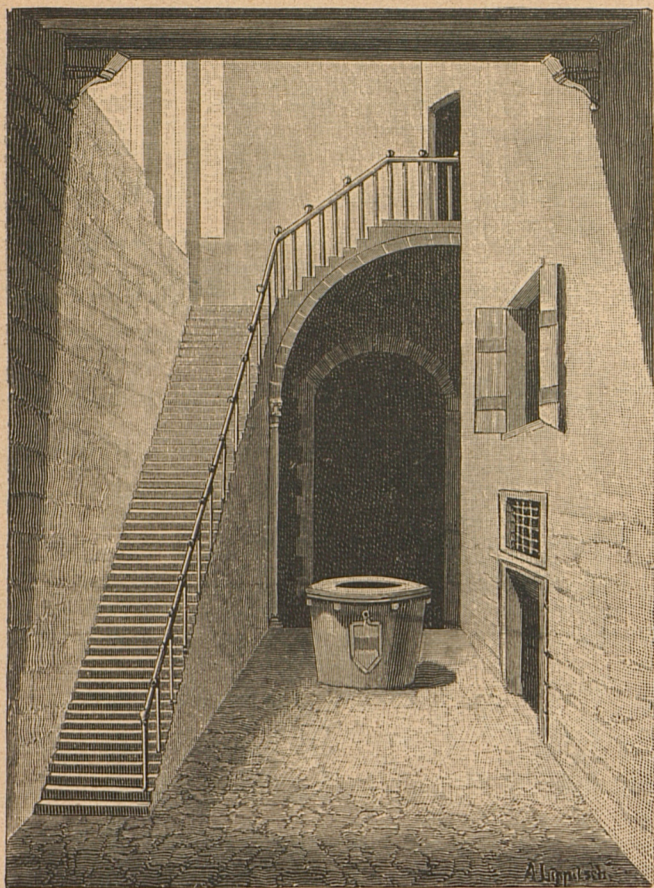
Früher hielten die Ungarinnen es unter ihrer Würde, als Lehrerinnen zu wirken; jetzt sind die Präparanden, Vorbildungsanstalten, überfüllt; und ungarische Familien ziehen ausgebildete inländische Erzieherrinnen den Ausländerinnen vor.

Eine feste moralische Grundlage ist allen nach Ungarn überstebelnden jungen Erzieherrinnen zu wünschen; bei einigermaßen hübschem Äußeren sind sie sonst größeren Versuchungen und Zudringlichkeiten ausgesetzt als in der deutschen Heimat.

Vor einem kleinen Fehler, einer Schwäche, seien unsere lieben Landsmänninnen noch gewarnt, in den sie in England und Frankreich fast nie, in den ihnen ungebildeter scheinenden Ländern aber gar leicht verfallen: „an den ihnen ungewohnten Anschauungen und Gebräuchen allzu freimüthig zu tabeln.“ Der Russe wie der Ungar ertragen solchen Tadel schwer, weil derselbe ihr nationales Ehrgefühl verletzt.

„Bei uns in Deutschland ist es so“ u. s. w. Das reizt zum Widerspruch, weckt den Vorwurf, als ob wir Deutschen uns die einzig Klugen, die Weltverbesserer, dünkten, und ist unter abhängigen Verhältnissen mindestens nicht eben weltklug gehandelt.

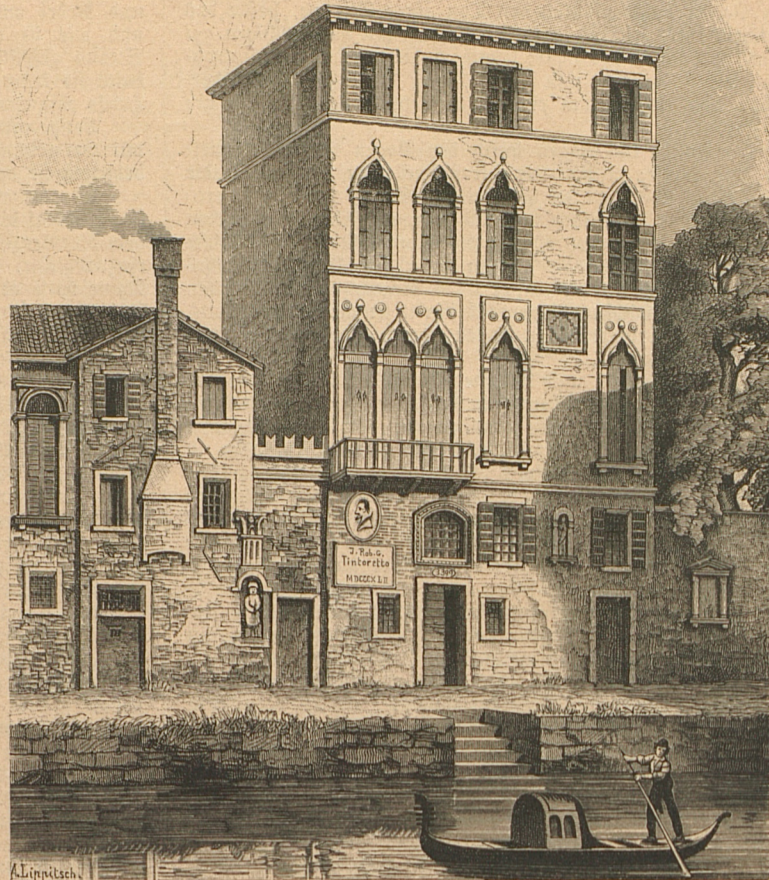
(Wird fortgesetzt.)



Stiege zu Goldonis Wohnung.

in seiner glanzvollsten Gestalt entgegnetritt. Mit staunender Bewunderung erfüllt uns das fühne, gigantische Ringen, die großartige Thatkraft dieses Freistaats, der, aus unscheinbaren Anfängen erwachsen, vom neunten Jahrhundert an als gefürchtete Seemacht nah und fern sich Land und Meer unterwirft, die Gestade der Adria beherrscht, nach Armenien, Persien, Mesopotamien und Syrien seine Rauffahrer entsendet und auf den Wellen des Mils seine Wimpel wehen läßt, vor dessen Macht das Osmanentum, wie noch heute das bronzene Koffegeßpann an der Façade von San Marco bezeugt, zu Boden sank und die vereinten Kräfte der Genuesen, Paduaner, Veronesen und Ungarn die Waffen streckten. Und auch nach schweren Niederlagen und Verlusten erhebt sie sich siegreich von neuem, die stolze Meereskönigin; auf Zante und Cypern entfaltet sich das Banner des heiligen Marcus, und mit dem Patriotismus ihrer edlen Söhne, der sich in opfervollen Kämpfen bethätigt, weitert sich die Liebe zum Schönen, die Venedig zu einem der herrlichsten Kleinode im Diadem der reichbegnadeten Italia emporhob. Auch heute noch, wo wir beim Durchwandern der Plätze und Straßen mit Platen fragen:

„Wo ist das Volk von Königen geblieben,
Das diese Marmorhäuser durfte bauen,
Die nun verfallen und gemach zerfallen?“



Tintoretto's Wohnhaus.

Venezianische Bauwerke.

Mit Illustrationen von A. Lippitsch.

Nachdruck verboten.

Einstmals sah Neptun in den Adriawogen Venedig
Stehn und den Weiten des Meers Szungen geben und Recht.
„Nun sprich, was du nur willst, von deinen tarpejischen Burgen,“
Rief er, „o Jupiter, mir oder den Mauern des Mars!
Siehst du dem Liber den Preis — sieh beide die Städte, so nennst du
Jene von menschlicher Hand, diese von Göttern erbaut.“

Die begeisterungsfrohen Zeiten, in denen Jacopo Sannazar dies Epigramm zum Preise der hehren Lagunenstadt in klassischen lateinischen Distichen verfaßte, die ihm die märchenhaft erscheinende Munificenz der Republik mit sechshundert Dukaten lohnte, sind längst dahin, und in unseren Tagen ist von einem deutschen Poeten das „Schwanenlied der Romantik“ hier gesungen worden; aber unvermindert überdauerte die Flucht der Zeiten und den Wechsel der historischen Erscheinungen der zauberische Reiz, der Venedig im heitern Glanze des Tages wie im traumhaften Schimmer entzückender Mondscheinächte umweht; noch blieb es, um mit Robert Hamerling zu reden, „des Meeres lockend süße Lorelei“, mit holder Gewalt einen jeden bezwingend, der sich noch einen Funken des „schönen Wahnsinns“ in unserm so höchst vernünftigen und positiven Zeitalter bewahrt hat und daher auch die göttliche Gabe besitzt, die anachronistisch wirkenden Tramway-Vaporette und andere Segnungen der praktischen Gegenwart nicht beständig aus der Froschperspektive realistischer Betrachtungsweise bis ins kleinste Detail zu verfolgen. In der Vergangenheit wurzelt der Reiz dieser Stätte, und in die Vergangenheit gilt es im Geiste sich zurückzuversetzen, um in Venedig wirklich heimisch zu werden, es seinem inneren Bestium einzufügen. Was Rom und Neapel für das Verständnis des klassischen Altertums, was die Stadt der Mediceer für das Studium jener mächtigen Geistesbewegung, deren künstlerische Marksteine noch heute zielweisend fortwirken, das ist Venedig vor allem für die Erkenntnis des Mittelalters, das uns hier

wo uns die späteren Blätter der venezianischen Geschichte als trübes Gegenstück zu den glänzenden Tagen der Vorzeit so manche Demütigung der stolzen Republik erzählen, wo wir neben glorreichsten Großthaten die düsteren Schatten aristokratischer Willkür und Tyrannei gewahren, uns der grausamen Urteile des „Rates der Zehn“ und der unseligen Opfer erinnern, deren Seufzer in den Bleitauern ungehört verhallen, werden die trübsinnigen Empfindungen beschwichtigt und zurückgedrängt durch die herrlichen Zeugnisse jener schönheitsfrohen Zeiten, die uns allenthalben in einer Fülle umgeben, an die das Auge nur allmählich sich zu gewöhnen vermag. Eine völlig neue Welt ist es, die sich dem nordischen Gaste in der Lagunenstadt plötzlich aufthut, und wie an wenigen anderen Orten hat hier das Alte inmitten der geschichtlichen Wandlungen sein ursprüngliches Gepräge behauptet. Wie das gesamte Leben durch die eigentümliche Lage der Stadt, durch das neptunische Element seinen spezifischen Charakter erhält, so

zeigt sich naturgemäß auch die Kunst wesentlich dadurch beeinflusst. Wer die unendliche Mannigfaltigkeit der Licht- und Luftstimmungen beobachtet hat, die auf der weiten Wasserfläche in den verschiedenen Tageszeiten miteinander wechseln, die unererschöpfliche Farbenskala vom zarten Smaragd und Rosa bis zum tiefdunklen Blau und Purpur mit tausenderlei Übergängen und Abstufungen, den hellen Silberglanz des Morgens, die warmen goldigen Töne, die des Abends alles umkleiden, dem wird es klar geworden sein, wie gerade hier die Kunst eine so durchaus malerische Richtung einschlagen und wie die Malerei selbst vor allem die koloristische Seite ausbilden und in ihr die höchste Meisterschaft erreichen mußte. Glaubt der Bewohner fälterer Himmelsstriche oft kaum an die Wahrheit der leuchtenden Farben, die ihm in den Sammlungen des Auslandes aus den Gemälden eines Tizian und Paolo Veronese entgegenstrahlen — hier lernt er sie gar bald begreifen und jene Meister glücklich preisen, die von Jugend an inmitten solcher Eindrücke lebten und webten, in nächster Umgebung die Anregungen zu ihren wunderbaren Gebilden empfangen. Dazu das bunte Farbenspiel, das die Menschenwelt jener prachtliebenden Zeiten entfaltet! Wenn bei besonderen Festlichkeiten, wie z. B. im Jahre 1878 beim ersten Empfange des italienischen Königspaares, die goldverzierten Prachtgondeln mit ihren bunten Baldachinen und Blumengewinden auf dem Canalazzo durcheinandergleiten und rings an den alten Palästen Guirlanden und kostbare Teppiche die reizvollsten Farbenafforde hervorbringen, wird man zurückversetzt in jene lebensfrohen Zeiten, die das ganze Dasein zum heitern Feste zu gestalten strebten.

Wie die führende Stellung der Malerei in der venezianischen Plastik, zumal in den Werken Girolamo Campagnas, Alessandro Vittorias u. a. späterer Bildhauer deutlich zu erkennen ist, so zeigt sich auch die Architektur Venedigs stark von malerischen Gesichtspunkten beeinflusst. Die Kirchen zwar bewegen sich bis zu Palladios Zeit im allgemeinen in den strengeren Formen des italienischen Festlandes, nur im Innern reicheren Schmuck zur Schau tragend; dagegen entfaltet die Profanarchitektur an den Palastfassaden eine verschwenderische dekorative Pracht, die in harmonischer Weise sich der



Palazzo Pasqualigo.

Wirtschaftsplaudereien.

Neuer Bowlentücher aus Cuivre poli oder Rotkupfer.
In dem geschmackvoll ausgeführten Bowlentücher, welcher durch die nebenstehenden Abbildungen (Nr. 1 und 2) veranschaulicht wird, kön-

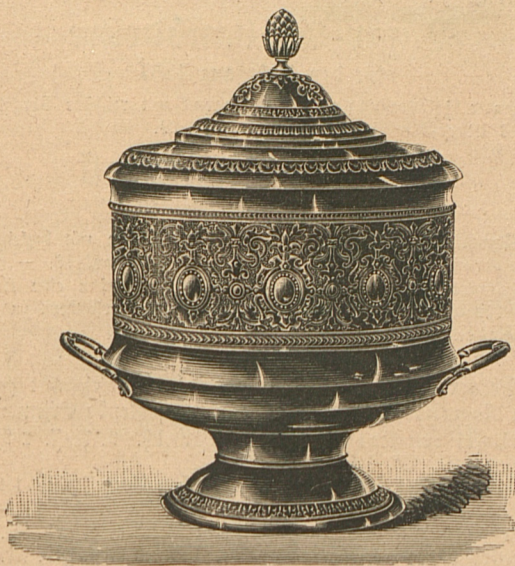


Fig. 1.

nen wir unseren Leserinnen ein reiches Festgeschenk für den Weihnachtstisch vorführen, welches auch insofern Beachtung verdient, als sein Preis ein ziemlich mäßiger ist. Der Bowlentücher besitzt, wie aus der Durchschnittszeichnung (Fig. 2) ersichtlich, im Innern einen rund um den Glasbehälter gehenden Hohlraum, welcher nach außen durch einen Zinkeinsatz, nach innen durch eine runde siebartige Scheidewand begrenzt wird und zur Aufnahme des Eises dient. Die siebartige Wand schützt den Glasbehälter, der die Bowle aufnimmt, vor der unmittelbaren Berührung der Eiszstücke, welche das Glas leicht zerbrechen könnten, läßt aber die Kälte, sowie das Eiswasser zur Genüge hindurchdringen. Der Preis dieser ansprechenden Weihnachtsneuheit beträgt für die Ausführung in Cuivre poli 50 Mark, in Rotkupfer 54 Mark. Zum bequemen Heraus-schöpfen der Flüssigkeit empfehlen wir sodann den unter Fig. 3

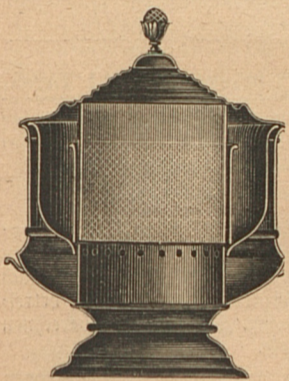


Fig. 2.

abgebildeten **Bowlenheber** aus geschliffenem Krystall. Derselbe ist an seinem oberen und unteren Ende mit einer Öffnung versehen und nimmt, sowie er in die Flüssigkeit getaucht wird, solche in den birnenförmigen unteren Teil auf. Man hält die obere Öffnung nun so lange mit dem Daumen verschlossen, als man das Getränk in den Heber zurückhalten will. Sobald man hiernach den Daumen entfernt, fließt die Bowle durch die Birnenöffnung langsam in das darunter gestellte Glas. Bei Benutzung des Bowlenhebers, der zum Preise von 2,50 Mark vorrätig gehalten wird, vermeidet man die Gefahr des Bergießens beim Einschütten; außerdem kann auch niemals eine im Getränk umher schwimmende Frucht oder ein Teil derselben in den Heber eindringen.

Der neue Pflanzenständer nebst Kübel nach Figur 4 ist aus eichenem Holz gefertigt und mit Cuivre poli-Belegungen versehen. Derselbe bildet gleichfalls ein elegantes Festgeschenk und wird in zwei Größen und zwar: mit einem Kübel von ca. 25 und 30 Cent. Durchmesser zum Preise von 22,50 Mark und 28 Mark vorrätig gehalten.

Neuer Eierständer (Fig. 5) aus vernickeltem Metall. Derselbe ist zum Servieren von Eiern bestimmt und besitzt zur Aufnahme der letzteren eine Glasplatte mit 12 Vertiefungen, sowie außerdem einen Behälter, in den man das Salz hineinhut. Preis 7,50 Mark. Der Ständer wird ferner in gleicher Form, aber ohne Vertiefungen und erheblich kleiner zum Servieren von Rettigen und Radishes geliefert und kostet in dieser Form 4 Mark.

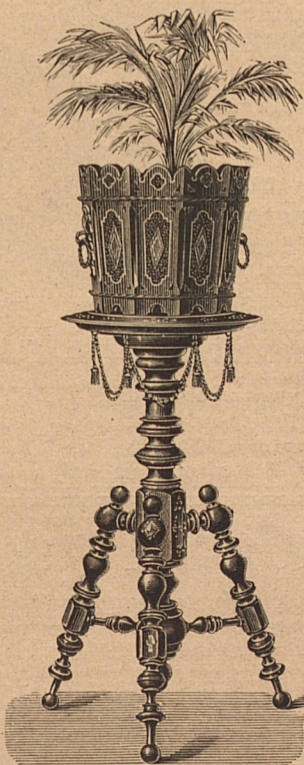


Fig. 4.

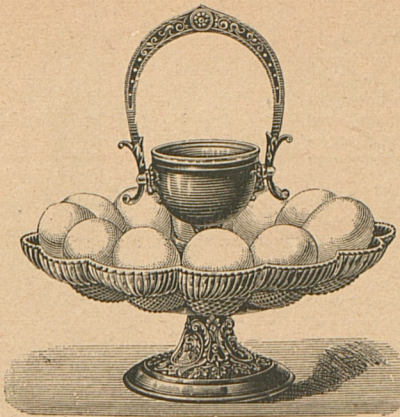


Fig. 5.

Ein neuer Flaschenteller aus vernickeltem Metall (Fig. 6) ist mit einer Filzeinlage, sowie mit Federn versehen, welche den Teller an der Flasche festhalten, jedoch auch beim Einschütten der an der Außenseite heruntertropfende Wein vom Flaschenteller aufgefangan wird und nicht, wie es sonst häufig vorkommt, auf das Tisch Tuch niederfällt. Der Preis des neuen Flaschentellers beträgt 1 Mark das Stück.



Fig. 6.

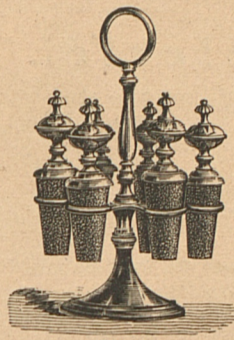


Fig. 7.

Der neue Pfropfenhalter (Fig. 7) aus vernickeltem Metall gereicht sowohl der Tafel als dem Büffet zum Schmuck. Er besitzt sechs Öffnungen zur Aufnahme von eleganten Flaschenkorken, deren man sich bedient, sobald die ursprünglichen gewöhnlichen Pfropfen aus dem Flaschenhals entfernt sind. Das kleine Tafelgerät wird gleich dem vorstehend beschriebenen Flaschenteller sich zuverlässig bald auf den Speisetischen einbürgern. Der Preis des Pfropfenhalters beträgt 3,50 Mark.

Den Weihnachtstisch für kleinere Geschenke

eröffnen wir in gewohnter Weise mit der Wiederanfählung derjenigen Gegenstände, welche im Laufe des Jahres im „Bazar“ besprochen wurden: Neuer französischer Räucherapparat (Bazar Seite 80, Preis 1 Mark); Renaissance-Leuchter aus Rotkupfer (S. 80, Pr. 7,50 M.); neue französische Nighmanische (S. 80, Pr. 1 M.); neue englische Messerputzmaschine (The „Sun“ Knife Cleaner, S. 139, Pr. 33 und 22 M.); neuer patentierter Thürheber (S. 160, Pr. 2,50 M.); neue Tischschlammner (S. 240, Pr. per Satz, 4 Stück, 2 M.); neue tropische Eismaschine zur Vereitung von Gebrannten, ohne Anwendung von Kälte, sowie zur Vereitung von Kälte mittels Kälte erzeugender Gefrierapparate (S. 280, Pr. 20, 32, 40, 50 M.); neue Maschine zum Entkernen von grünen Schoten (S. 300, Pr. 36, 48, 80, 300 M.); neuer patentierter Feldschapparat (S. 400, Pr. 7,50, 9-11 M.); Feuerungs-patronen 10 Pf. pro Stück; Theekomfortständer (Pr. 30, 36 M.); Weinflüßer nebst Ständer (Pr. 40 M.); Kartenschrank (Preis 22,50 M.); Räucherlampe (Pr. 10 M.); Zimmer-Ampel aus Rotkupfer (Pr. 7,50 M.); Cigarettenstisch (Pr. 3 M.); Sparbüchse aus Cuivre poli und vernickeltem Metall (Pr. 3,50 und 4 M.).

Von Neuheiten, welche nicht im „Bazar“ besprochen werden konnten, erwähnen wir in erster Reihe Öfen, welche aus Holzstücken zusammengesetzt, mit Malerei, auf der Rückseite mit einer feuerfesten Masse ausgelegt. Die Art dieser Öfen ist durch nebenstehende Skizze angedeutet und sind dieselben in gebogener und gerader Form, mit Blumen- und Vogelmuster oder Landschaften decoriert zum Preise von 22, 24, 32, 38 M. vorrätig. Ferner sind zu nennen: Kleine vernickelte Sardinien- und Honigbienen nach neuen Modellen mit Glaseinsatz (Pr. 10 und 8 M.); neue vernickelte Tischglocke mit Kalender (Pr. 15 M.); Tischglocke in Form eines Helmes (Pr. 25 M.); Cabarets (Buffetmenagen) aus vernickeltem Metall mit decorierten Fahnenstangen (Pr. 16 und 18 M.); Tablett aus decoriertem Porzellan mit Einfassung von Cuivre poli (Pr. 9, 10, 12, 13, 16 M.), desgleichen solche mit hölzernen Rahmen (Pr. 9, 12, 16 M.); kleine Spiritus-Heizhands nebst Kesseln aus Cuivre poli und Rotkupfer im Renaissancestil (Inhalt ca. 1, 1 1/4, 2 Liter, Pr. 14, 16, 18 M.); hoch und niedrig zu stellende Gartenleuchter aus vernickeltem Metall (Pr. 7,50 M.); vernickelte Handwärmer, welche 10 Minuten lang in heißes Wasser gelegt, 8 Stunden lang warm bleiben (Pr. 3 M.); neue Plattenagen aus Porzellan mit eleganter Derby-Musterdecorierung und versilbertem Beschlag (Pr. 24 M.); kleine elegante Tischschirme, für jede Kerze zu benutzen (Pr. 1,50 und 3 M.); neuer gefahrloser Petroleumleuchter, auf welchem das Petroleum in vergasstem Zustande verbrennt, wodurch bei äußerst geringem Brennstoffverbrauch (1/2 Pf. pro Stunde) eine helle Flamme erzielt wird (Pr. 4 M.). Ferner wollen wir noch eines Leuchten in den Verkauf bekommen, in seiner Ausführung äußerst zierlichen Vogelbauverwandter nebst Bauer zum Preise von 50 M. Erwähnung thun, und machen schließlich noch auf zwei hauswirtschaftliche Neuheiten aufmerksam, nämlich auf eine Waage mit Zifferblatt (Pr. 13,50 M.), welche das Aussehen einer sog. Federwaage hat, von neuer Konstruktion, die unbedingte Dauerhaftigkeit gewährleistet, und endlich auf eine metallene, an jeder hölzernen Gardinenstange anzubringende Vorrichtung, die mit Spizen versehen ist, an denen man die Gardine befestigt, wodurch eine Befestigung mit Nadeln und Nägeln überflüssig wird (Pr. 3 M.).

Bezugsquelle für die vorstehend beschriebenen Gegenstände ist das Magazin des königlichen Hoflieferanten E. Cohn, Berlin SW., Leipzigerstraße 88. Die diesjährige illustrierte und besonders inhaltsreiche Weihnachtspreisliste der Firma ist Anfang d. Mts. erschienen und wird unseren Leserinnen auf ihren Wunsch kostenfrei zugesandt.

Neues vom Büchermarkt.

Friedrich Bodenstedt, „Sakuntala“. Eine Dichtung in fünf Gesängen. Illustriert von Alexander Zick. (Leipzig, Verlag von Adolf Eise.) Die reizvolle Fabel von König Dushantas Liebe zur holden Sakuntala bewährt sich noch nach neunzig Jahrhunderten in wunderbarer Frische und Anziehungskraft. Der Stoff, den einst, fünfzig Jahre vor unserer christlichen Zeitrechnung, Kalidasa zum Schauspiel formte, hat heute Bodenstedt zu einem lieblichen Epos beigeistert, und mit innigem Behagen betreten wir modernen Menschen an seiner Dichterhand den „Heiligen Bühnen“, Sakuntalas Spuren

folgend und ihr holdes Erblich im Glück der Liebe, ihr Leid und ihre Prüfungen, sowie schließlich ihr vollkommenes Glück in teilnehmendem Herzen miterlebend. — In reizvoller Weise hat Alexander Zick, tief vertraut mit dem Geist der Dichtung, das schöne Werk illustriert. Namentlich die zahlreichen Vollbilder gehören mit zum Schönsten, was man sehen kann. Die typographische Ausstattung ist sehr prägnant. Das Ganze eine herrliche Gabe für sinnige Frauen-gemüter!

Heinrich Heines „Buch der Lieder“. Mit 122 Illustrationen von Paul Thumann. (Leipzig, Verlag von Adolf Eise.) Der weitesten Verbreitung in deutschen Leserkreisen stand diesem vor wenig Jahren erschienenen schönen Illustrationswerke bisher noch immer der hohe Preis hindernd im Wege. Nun hat sich, nachdem die 4. Auflage vergriffen war, der Verleger entschlossen, eine fünfte billigere Ausgabe herzustellen, und diese kommt rechtzeitig, um auf unseren Weihnachtstischen den ihr gebührenden Platz einzunehmen. Sie wird überall unter deutschem Dach willkommen sein.

Bernhard Rogge, „Allzeit im Herrn“. Eine Auswahl aus den Werken deutscher religiöser Dichtung. Reich illustriert nach Zeichnungen von Claudius, W. Friedrich, B. Plochhorst, D. Wichten-dahl u. (Leipzig, Verlag von Ferdinand Hirt u. Sohn.) Wo noch in der Hausbibliothek, im Bücherchränken der Mutter, auf dem zierlichen Regal, das die litterarischen Schätze der heranwachsenden Tochter trägt, ein Plätzchen frei ist, da gehört Rogges verdienstliches Werk hinein! Die Auswahl ist mit echt religiösem Sinn und feiner poetischer Empfindung getroffen; die die Lieder umrahmenden Randzeichnungen sind voll dichterischer Stimmung, die Vollbilder von künstlerischem Reiz. Die Verlagshandlung hat das wertvolle Werk für den Weihnachtstisch aufs prächtigste ausgestattet.

Die Bibel mit hundert chromographierten Vollbildern, nach deutschen, italienischen, spanischen, holländischen und französischen Künstlern und einer Haus- und Familien-Chronik. (Wandsbeck, Verlag der Artistischen Anstalt von Gustav W. Seib.) Es ist eine in größtem Sinne erfaste Publikation, deren erstes Heft uns vorliegt: Die heilige Schrift, in splendidem Großfolio gedruckt, von trefflich gelungenen Nachbildungen gezeigter Meisterwerke religiöser Malerei (im ersten Hefte: Philippe de Champaignes „Moses“, Guido Renis „Ecce homo“, Adrian v. d. Werffs „Verstoffung Sagens“) in mustergerichtigem Farbendruck illustriert, begleitet von einer „Haus- und Familien-Chronik“ in 8 Abteilungen, die vom Hausvater ausgefüllt, den Gang des Familienlebens in allen Perioden gleichsam urkundlich darlegt und für die Nachkommen fixiert! So vereinigt die höchst splendide Publikation in sich den Lutherschen Text, eine Kunstsammlung von religiösen Werken alter Meister und ein Hausbuch, das die Vorgänge des Familienlebens im Licht der heiligen Schrift erfährt und im innigsten Verbande mit derselben darstellt. Wir kommen bei weiterem Fortschritt des Werkes auf dasselbe zurück. — Sein Erscheinen ist in 50-60 Lieferungen à Mk. 2,50 geplant.

Adolf Brennecke, „Alt-England“. Eine Studienreise durch London und die Grafschaften zwischen Kanal und Pikenwall. Mit vielen Abbildungen. (Leipzig, Verlag von Ferd. Hirt u. Sohn.) Es ist ein von sachkundiger Hand erweiterter und in jeder Hinsicht vervollständigter Teil des schönen, nun fast vergriffenen Prachtwerkes „Nordlandsfahrten“, das uns hier als nunmehr selbständiges und recht zweckentsprechendes Werk vorliegt. Der Text, auf tüchtigen Studien wie auf reicher Anschauung beruhend, ist ebenso anziehend wie belehrend, die zahlreichen Abbildungen geben die Zeichnungen und Aufnahmen hervorragender Künstler in schönem Holzschnitt wieder und dienen dem Zweck des Ganges in höchst wirksamer Weise.

Bernardin de Saint-Pierre, „Paul und Virginie“. Illustriert von M. Leloir. (Leipzig, Verlag von G. F. Amelang.) Eine der schönsten Publikationen, deren sich deutscher Buchverlag überhaupt rühmen darf. Die reizvolle Dichtung Saint-Pierres hat auf ihrer nunmehr 100jährigen Weltwanderung nie und nirgendes ein so köstliches Gewand empfangen, als ihr hier die Amelangsche Verlagshandlung verliehen hat. Schöneres Papier, tabellarischer Druck, trefflichere aus der Tiefe der Dichtung geschöpfte Illustrationen sind kaum je einem Werke dichtender Phantasie zu teil geworden: es ist ein Prachtwerk von hohem Reiz für ein schönheitsliebendes Auge, von dauerndem Wert für den Besitzer, eine Ehre für den deutschen Buchhandel!

Gustav Frisjhe, „Anleitung und Vorlagen zur Herstellung geschchnittener und gepunzter altdeutscher Lederarbeiten. 4. verbesserte Auflage mit 128 Originalzeichnungen, nebst Vorwort von Dr. Ad. Weiske. (Leipzig, Verlag von G. Frisjhe.) Seit längerer Zeit ist die ehemals liebevoll gepflegte Lederplastik in deutschen Frauenkreisen von neuem in Aufnahme gekommen, und fleißige Hände haben stellenweise Vorzügliches darin geleistet, ja durch teilweise Kolorierung, Vergoldung und Versilberung der gewonnenen Ornamente dieselben sogar zu hoher Schönheit erhoben. Zur Förderung dieser der gesamten Damenwelt sehr zu empfehlenden Technik hat auch der „Bazar“ vielfach gewirkt. Hindernis für weiteste Verbreitung blieb trotzdem ein Mangel an Vorlagen, an leicht zugänglicher sachverständiger Anleitung und die schwierige Beschaffung von Werkzeugen und Materialien. Allen diesen Mängeln schafft das oben erwähnte recht instruktive Büchlein Abhilfe; ist daher unseren Leserinnen bestens zu empfehlen.

Elisabeth Hübler und Hilda Kunkel, „Vorlagen für Arbeiten und Holzmalerie“. Musterblätter für häusliche Kunstarbeit nebst Anleitung. 12 Tafeln in Kleinfolio. Preis 8 Mk. Einzelne Tafeln à 80 Pf. (Leipzig, E. Zehls Verlag.) Neue Folge 1. Heft Preis 4 Mk. Die um die Hebung künstlerischer und kunstgewerblicher Frauenarbeit wohlverdiente Verlagshandlung bietet hier den Damen, die sich in Arbeit und Holzmalerie versuchen wollen oder bereits thätig sind, höchst wertvolle Musterblätter und begleitet dieselben mit einer auf reicher Erfahrung und intimer Kenntnis aller Hilfsmittel und Kunstgeheimnisse beruhender Anleitung, durch welche den Lernenden und Übenden fast jede Schwierigkeit gehoben wird.

Julius Höppners Schule der Blumenmalerei in Wasserfarben. Untere Stufe. Einfachere Vorlagen. 24 Blätter. Mit erläuterndem Text. (Leipzig, Verlag von E. Zehl.) Es sind sechs Studien nach der Natur, die hier vorliegen; jede in 4 Blättern die fortschreitende Ausführung in Farben entwickelnd und so den Anfänger auf trefflich belehrende Weise in die Kunst einführend. Ein allerliebtestes Geschenk für heranwachsende sinnige Mädchen. Preis Mk. 12,60.

Kramers Handbuch für Lehrerinnen beim Unterrichte in weiblichen Handarbeiten, sowie für alle Freundinnen von nützlicher Beschäftigung. Neu bearbeitet von F. Semlitzka. 3. Aufl. (Reichenberg, Verlag von J. Frisjhe.) Verleger und Herausgeber sind treulich bemüht gewesen, sowohl durch Auszeichnungen älterer, wie durch Einführung neuerer geschmackvoller Muster das bewährte Büchlein immer brauchbarer und zweckentsprechender zu gestalten. So verdient es in dieser neuen dritten Auflage mit gesteigerter Wärme allen Freundinnen weiblicher Handarbeit empfohlen zu werden.

Georgens, „Das Stricken.“ Mit einer Ornamentik aus drei Jahrhunderten. In 4 Heften. Unter Mitwirkung von Marie und Florentine Sturm. Dritte Auflage. Leipzig, Verlag der Leipziger Lehrmittelanstalt von Dr. Dsk. Schneider. Die neue Auflage dieses wertvollen Werkes zeichnet sich vor ihren Vorgängerinnen namentlich dadurch aus, daß in ihr der ursprüngliche Plan, die früher geringwertige Maschinenarbeit des Strickens auf klassische Vorbilder früherer Jahrhunderte zurückzuführen und dadurch zu ihrer wohlberechtigten Bedeutung unter den Handarbeiten zu erheben, vollkommen durchgeführt ist. So ist die Stricktechnik von dem bisher herrschenden öden Mechanismus befreit und tritt in die Reihe der ästhetischen Bildungsmittel — ein hochanzuschlagender Fortschritt! Das sehr praktische Werk hat die Empfehlung von zahlreichen Ministerien, Provinzialbehörden, Schulen etc. Zur Weihnachtsgabe für fleißige Töchter recht empfehlenswert.

Theodor Storm, „Immensee.“ (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag.) Unter den Dichtungen Storms ist „Immensee“ die Lieblingsnovelle der deutschen Frauenwelt geblieben, so sehr, daß der nie rastenden Nachfrage bis heute kaum ein Viertelhundert Auflagen zu genügen vermochte! Von allen diesen ist keine, die der eben erwähnten zu vergleichen wäre. In großem herrlichen Format, typographisch musterhaft ausgestattet, birgt das Werk eine Fülle sehr gelungener Heliogravüren nach Zeichnungen von W. Hajemann und Professor Edmund Kanoldt, die den lieblichen Text in poetisch-stimmungsvoller Weise illustrieren. Selbst der Umschlag ist von künstlerischer Schönheit: das Ganze eine Zierde jedes deutschen Weihnachtstisches!

Beschreibung des kolorierten Stahlstich-Modenbildes „Dezember“.



Fig. 1.

Fig. 1. Gesellschafts-Kleid. Der 222 Cent. weite Rock aus Satin ist am unteren Rande mit einer 6 Cent. breiten à plissé gefalteten Frijur garniert und oberhalb derselben auf der Vorderbahn 29, auf den Seitenbahnen 54 Cent. hoch mit einem aus 6 1/2 Cent. breitem, am unteren Rande Schlingen bildenden Moiréband und 10 Cent. breiter Spitze hergestellten Volant überdeckt. Außerdem ist der Rock vorn mit einem in gleicher Weise aus Spitze und Band zusammengefügten, 133 Cent. langen, 150 Cent. breiten, an beiden Seiten gerasteten Garniturteil ausgestattet, dem sich eine, aus 4 je 55 Cent. breiten Bahnen hergestellte, in der hinteren Mitte 190 Cent. lange Schleppe aus satin merveilleux anschließt; dieselbe ist mit leichtem Planelle, sowie vom unteren Rande aus 30 Cent. hoch mit Seidenstoff als Futter versehen und an den oberen Faltenlagen auf dem Schoß der Taille befestigt. Letztere ist teils aus satin merveilleux, teils aus Band

und Spitze gefertigt und mit gefalteten Gürtelteilen von satin merveilleux ausgestattet, deren Schluß eine Bandschleife bedeckt. Schlingen und Enden von gleichem Band sind hinten auf den Faltenlagen der Schleppe angebracht. (Siehe die obenstehende Rückansicht Abb. 1.)

Fig. 2. Promenadenkleid. Der 228 Cent. weite Rock aus Taffet ist am unteren Rande mit einer schmalen Plisséfrijur aus gleichem Stoff garniert und oberhalb derselben mit einem hohen, in der Weise der Abbildung mit Pelz garnierten Volant aus Sammet überdeckt, sowie mit teils gerasteten, teils in tiefe Falten arrangierten Garniturteilen von reps ottoman ausgestattet. Die aus Sammet hergestellte Jackettaile mit schrägem Schluß ist mit einem Stehragen von Sammet verbunden und in der Weise der Abbildung mit Streifen von Pelz verziert. Hut aus Sammet, Moiréband und einer Federphantasie. (Siehe die nebenstehende Rückansicht Abb. 2.)



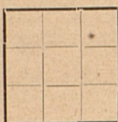
Fig. 2.

Bezugsquelle für die Modelle: Bonwitt u. Littauer, Berlin, Behrenstr. 26a Fig. 1. Mode-Bazar Gerion u. Comp. Fig. 2.

Buntes Allerlei.

Auflösung der Schach-Aufgabe Nr. 208 Seite 420.
Weiß. Schwarz.
1. T b 4 - e 4. K d 5 n. e 6 oder - c 5.
2. D b 8 - b 3 oder L e 5 - f 4 matt.
A.
1. ... Beliebig anders.
2. L e 5 jetzt durch entsprechendes Abzugsstück matt.

Auflösung der Unterhaltungs-Aufgabe Nr. 82 Seite 420.



Man nimmt drei Streichhölzer von dem vierten Quadrate und legt sie an das siebente an; dann nimmt man zwei des achten Quadrates und legt sie an das sechste an; dann schließt man das letzte Quadrat mit den beiden in der Diagonale liegenden Streichhölzern, wodurch das nebenstehende neunfeldrige Quadrat entsteht.

Korrespondenz.

Verschiedenes. G. F. Szegedin. Die königliche Münzdirektion zu Berlin. (Vergl. S. 420, wo diese Bezugsquelle deutlich angegeben ist.) — Fr. C. Voelkel, Photograph, Breslau. Gern bestätigen wir Ihnen, daß Sie die vortreffliche Aufnahme der unergänzlichen Josephine Wessely gemacht haben, deren gelungene Holzschnitt-Reproduktion der „Bazar“ auf Seite 349 (Beiblatt) brachte. — Wanda, Jungbunzlau. Wir verweisen Sie auf unseren Artikel „Die Kerbschnitterei“ S. 200. — Die dazu nötigen Handwerksstätten können Sie von Frau Clara Roth (Tochter der verdienstvollen Frau Vina Morgentern), Berlin SW., Wilhelmstr. 139 beziehen. — B. v. F. bei Wien. Leider nicht recht verwendbar. Manuskripte stehen zu Ihrer Verfügung.

Für den Weihnachtstisch

Bazar-Sammelkasten

in Form eines elegant gebundenen reichverzierten Buches zur Aufbewahrung der einzelnen Nummern des neuen Jahrgangs 1888. Preis 4 Mark = 2 fl. 50 kr. ö. W. (reich vergoldete Ausgabe) und 3 Mark 50 Pf. = 2 fl. 20 kr. ö. W. (einfachere Ausgabe).

Bazar-Einbanddecke

für den Jahrgang 1887

in eleganter Goldprägung und Schwarzdruck mit reichster Vergoldung. Preis 2 Mark 80 Pf. = 1 fl. 75 kr. ö. W.

Moderne Kunst

in Meisterholzschnitten.

Eine Sammlung künstlerisch vollendeter Holzschnitte mit begleitendem Text. Großfolio-Band in Prachtband Mark 18. — Dieser höchst elegant ausgestattete Band bildet gewissermaßen eine Kunstausstellung im Kleinen und eignet sich ganz besonders zu einem glänzenden Weihnachtsgeschenke.

Ferner bringen wir die nachstehenden elegant gebundenen Romane als Festgeschenke in empfehlende Erinnerung: Gänsefüßel von Nataly von Eschstruth. 2. Aufl. 2 Bände eleg. geb. M. 12.— Der Irrgeist des Schlosses von derselben Verfasserin. 1 Band eleg. geb. M. 6.— Humoresken von derj. Verfasserin. 1 Band eleg. geb. M. 4.— Namenlos v. Zoeller-Lionheart. 1 Band eleg. geb. M. 6.— Onkel Herrmann von C. Erhard. 1 Band eleg. geb. M. 4.— Götz und Gisela von W. Jensen. 1 Band eleg. geb. M. 7.— Die Stiefschwester v. B. Blüthgen. 1 Bd. eleg. geb. M. 6.— Bunte Novellen v. demj. Verfasser. 1 Band eleg. geb. M. 6.— Ein Millionär von Bret-Harte. 1 Band eleg. geb. M. 3.50. Jeder Roman ist einzeln käuflich.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Nach Orten, welche ohne Buchhandlung sind, liefert die Verlagshandlung direkt gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst Paketporto.

Verlagshandlung des „Bazar“,
Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Die nächste Nummer (Nr. 47) erscheint in 14 Tagen.

Da der „Bazar“ vierteljährlich 12mal erscheint, das Vierteljahr aber 13 Wochen hat, so fällt in jedes Quartal eine Woche, in der keine Nummer ausgegeben wird.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Bestellungen auf den „Bazar“ zum vierteljährlichen Abonnementpreise von M. 2.50 (in Österreich-Ungarn nach Kurs) an und liefern bereits erschienene Nummern des betreffenden Quartals nach. Die deutschen Postanstalten berechnen für Nachlieferung 10 Pf. Bestellgeld.

Für den nachstehenden Inseratenteil übernimmt die Redaktion des „Bazar“ keine Verantwortlichkeit.

Der Insertionspreis beträgt
M. 1,50 = 2 Fcs. = 1 sh. 6 d. = 1 fl. holl. = 1 fl. ö. W.
pro Nonpareille-Beile.

Anzeigen.

Aleynige Annoncen-Aannahme
Rudolf Mosse, Berlin SW.
und dessen Filialen.

Die Freude junger Damen

sind folgende zu Fest- und Gelegenheitsgeschenken vortrefflich passende Werke:

In zarte Frauenhand. Ein Album in Wort und Bild. Aus den Schätzen der Dichtkunst ausgewählt von Dr. Karl Zettel. Mit ca. 200 Illustrationen in Holzschnitt und Lichtdruck. Preis in Original-Prachtband M. 10.—

Ich denke Dein! Lieber von Herz und Liebe, Freud' und Leid. Illustrirt von R. G. Repler u. M. 10. Auflage. 28 Bog. gr. 8. auf feinstem Velin-papier. Orig.-Prachtband mit Goldschnitt und Brill. Titelbild Preis M. 5.50.

Des Weibes Glück. Eine Mitgabe auf den Lebensweg für Frauen und Mädchen von Anna Wotke. Eleg. gebunden M. 2.50.

Deutsches Liebesleben in Lied u. Spruch. Ein Buch fürs deutsche Haus. Herausgegeben von K. Doremwoll. 8. 34 Bogen. Prachtband mit Goldsch. M. 5.50.

Born der Lebensweisheit. Goldene Worte, Lehren u. Sentenzen der Geistesheroen und Denker aller Zeiten und Völker. Für alle Tage und jede Lage. Ein Hausbuch für das geistige und körperliche Leben. Gej. von Theophil Führer. 8. Prachtband mit Goldsch. M. 4.—

Christliches Vergißmeinnicht. Gedächtnislein in Spruch und Lied für alle Tage des Jahres. Mit Illustr. Originalband mit Goldsch. M. 2.—

Ich soll Dich grüßen! Lirische Gedichte ausgewählt v. Clara Braun. Mit 8 Illustr. in Lichtdruck v. R. G. Repler. Eleg. Originalabb. M. 2.20.

Klassisches Vergißmeinnicht. Gedächtnisbuch für alle Tage des Jahres. Der Freundschaft, Liebe und Weisheit gewidmet von Clara Braun. Originalband mit Goldsch. M. 2.—

Heinrich Heine, Buch der Lieder. Für die Frauenwelt ausgew. von Clara Braun. Mit 8 Lichtdrucken als Vollbilder nach Zeichn. von R. G. Repler. Diam.-Ausg. Originalband mit Goldschnitt M. 3.50.

Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Bei eintretendem Bedarf von **Stoff zu Leib-, Bett- und Tischwäsche** in weisgeringsten **Reinleinen, Halbleinen und Hemdentuch**, von den vorzüglichsten Garnen hergestellt, empfiehlt sich die

Handstuhl-Weberei Otto Vöcks
in Hermsdorf-Grüssau bei Landeshut, Schlesien (gegründet 1865).
... Musterbücher franco. ...

von Zimmermann'sche Naturheilanstalt
bei Chemnitz (Sachsen) am Fuße des Erzgebirges.

Physikalisch-diätetische Heilmethode.
Außerordentliche Erfolge bei Erkrankungen der Athmungs- und Unterleibsorgane, des Nervensystems, bei konstitutionellen Erkrankungen jeder Art. Bei Krankheiten der Knochen, Gelenke u. s. w.
Winterkuren = Prospekte durch die Direction.

14 kar. Brillantring

mit feinstem 4stem Brillant 45 Mark
mit feinsten 4stem Rose 30 Mark.

Für Nichtgefallendes zahle ich den Betrag unbeanspruchend zurück. Illustr. Katalog gratis und franco. Versandt gegen Nachn., bar oder Marken. Carl Holl, Goldwaarenfabrik, Nedarstraße 61, Stuttgart.

Abnehmer für Planelle-Nester sucht
Eduard Wegel, Pörsneck i. Th.

Sieben erschien:
Umaranth
von Oscar von Redwitz.
Neue Ausgabe. (36. Auflage.)
In prachtvollem Salon-Einband.
Preis 5 M. 60 .

Weltgeschichte
von Dr. F. F. Holzwarth.
Zweite verbesserte Auflage.
Sieben Bände. In Halbleder-Einband.
Preis 40 M.
Mainz, im November 1887.
Frau Kirchheim.

Reizende Neuheit für den Weihnachtstisch!

PASTA MACK

(in eleganten Cartons mit 8 Tabletten) ist ein neues vortrefflich. Präparat zur Herstellung eines höchst angenehmen, gesunden und erfrischenden Toilette- und Bade-Wassers von herrlichem Wohlgeruch.

Ein vorzügliches Toilettewasser und Bad mit



Gratis-Proben bei allen Verkaufsstellen erhältlich.

Vorräthig in den meisten Parfümeriehandlungen u. Apotheken des In- u. Auslandes. Alleinig Fabrikant und Erfinder Hch. MACK in ULM a. D. General-Dépôt für Deutschland: **F. Wolff & Sohn, Hoflieferanten, Karlsruhe (Baden).**

Schwarze Crefelder Seidenstoffe

fast unverwüsthlich, weil aus absolut unbeschwerter Seide hergestellt.

direkt aus der Fabrik, also aus erster Hand, zu beziehen.

Fabrikmarke.



Garantirt solide schwarze Seidenstoffe: Faillé, Satin Merveilleux, Satin de Lyon, Faillé française, Duchesse, Armure, Luxor, Ottoman, Favorite, Satin de l'Impératrice, Victoria, Perlesidenstoffe, Moiré etc. etc.

Weisse und Crème glatte Seidenstoffe, Moiré und Damaste etc. für Brautkleider.

Alles in beliebigem Metermaass zu Fabrikpreisen. Man wende sich wegen Zusendung der reichhaltigen Muster-collection an:

Schwarze Seiden-Sammete, Peluche für Kleider, Mäntel, Besatz u. Putzwecke, schwarze u. braune Seiden-Sealskin-Peluche für Mäntel und Jacken.

Nur solideste Qualitäten.

Die Seidenwaaren-Fabrik von: **von Elten & Keussen, Crefeld.**

LANOLIN CREME SEIFE
mit LILIENMILCH
JUNGER & GEBHARDT
BERLIN
ERSTE FABRIK FÜR LANOLIN CREME ERZEUGNISSE

Jünger & Gebhardt,
Berlin.
LANOLIN-Creme-Seife.
Parma-Veilchen,
Damascer Rose,
Lilienmilch, Reseda.
Grosses Stück 75 A,
in d. Drog.- u. Parf.-Hdlg.
Preislist. grat. u. franco.

Vollständige Einrichtungen u. einzelne Utensilien für Oel-, Aquarell-, Porzellan-, Pastell-, Gouache-, Majolika-, Bronze- und Chromalerei. Staffeleien, Malleinwand, Pinsel, Firnisse. Neueste Malvorlagen in Blumen, Vögeln u. Landschaften. Holzbrand-apparate, Gammiknetmasse, Holz- und Terracotta-Gegenstände zum Bemalen.

Keltz & Meiners, Berlin W., Leipziger Strasse 10.
Kunstmaterialien-Magazin.
Bronze- u. Silber- u. Kupfer- u. Grünbronzefür Ofenschirme (Paravents), Wandteller etc. Zeichenmaterialien. Skizzenbücher, Reisszeuge. Zeichenvorlagen. Holz- u. Lederschnitt-Apparate. Unsere neue illustrierte Preisliste ist erschienen und steht gratis und franco zu Diensten.

Freidameist
im Stande alldeutsche gepunzte Lederarbeiten als schöne Geburtstags- u. Gelegenheitsgeschenke herzustellen. Werkzeugkästen mit Anleitung und Vorlagen hierzu.
Preis M. 6, M. 10, M. 15, M. 40.
Gustav Fritzsche, Leipzig, Königl. Hoflieferant.
Illustr. Prospekte u. Preisverz. franco u. grat.

Tagebuch für die Reise durchs Jahr. Von S. Steinvoth. 2. Aufl. Mit Sinnprüchen, geschichtlichen Daten, Register, Bindungsblatt in Farbendruck u. Raum f. tägl. Aufzeichnungen. In feinst. Prachtbd. m. Goldschm. M. 3.80. In Rothschm. M. 3.60. Verlag von Carl Meyer (Gussf. Prior) in Hannover. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Denk's Kreuzstich-Monogramme.
II. Aufl. 12 Hefte à 4 Blatt von AA-ZZ. 3 B. u. W. — M. 5. — Einzelne Hefte, 23 Monogramme und 1 Krone 30 kr. — 50 Pfg. versendet Hans Denk, Wien I, Goldschmidtgasse 7, sowie alle Buchhdlg. (Verlag: Anton Schroll & Co., Wien.)

Für Kunstfreunde.
Der neue Katalog der Photographischen Gesellschaft, Berlin (enthaltend religiöse, historische, allegorische Genre-, Jagd- und Sportbilder, Gallerie- und Prachtwerke etc.) mit 4 Photographien, 1 Gravure und zahlreichen Illustrationen ist erschienen und durch jede Buchhandlung, oder direkt von der Photographischen Gesellschaft gegen Einsendung von 50 Pfg. in Freimarken zu beziehen.

Grösstes Lager von Neuheiten in Besätzen und Knöpfen.
Besonders reiche Auswahl matter Passemeterien und abgepasser Garnituren in allen Modefarben.
Dazu passende einzelne Ornamente und Schüssler in verschiedenen Grössen. Sochelegante Besätze und Tressen mit Gold, Stahl etc. in den verschiedensten Dessins. Alle Arten Knöpfe von den billigsten bis zu den elegantesten.
Federbesätze in allen Farben.
Sortirtes Lager in Putz-Artikeln.
Für sämtliche Artikel Muster franco, Stoffproben erbeten.

Siebert Levy,
Berlin C., Jerusalemstrasse 23,
Eingang vom Hausvoigteiplatz.

Damentuch,
nur einfarbige Waare vorzüglichster Qualität, versendet billigst jedes Maass. Muster franco.
Paul Krappe, Leisnig i/Sachsen.
!! Aussergewöhnlich preiswerth !!
Hervorragende Güte!

Weisse Leinen-Tisch-Gedecke
Jaquard Gr. 130x170 cm. m. 6 Serv. M. 7,50
Damast Gr. 160x170 cm. m. 6 Serv. M. 9,50
Einzelne reinleinene Damast-Tischtücher
Gr. 130x170 160x170 160x200 160x300 cm.
für 6 Pers. 6 Pers. 8 Pers. 12 Personen
Preis 3,60 4,80 7, — 10, — M.
Weisse reinleinene Taschentücher
für Damen und Herren.
Grösse 50 cm., pr. Dtzd. 3,20 3,80 4,85 5,80
6,60 Mark bis 20 Mark.

Weisse halbleinene Taschentücher
mit farbigen, blaurothen Borden, gesäumt.
Gr. 36 cm. für Kinder, pr. Dtzd. nur M. 2,30
Gr. 46 cm. für Damen und Herren, pr. Dtzd.
nur Mark 2,80.
Weisse reinleinene Taschentücher
mit farbigen eingewebten Borden.
L.K. Grösse 46 cm., per Dutzend gesäumt
nur Mark 4, —.

Grünfeld's Haus-Leinen,
unübertroffen an Güte und Haltbarkeit.
Mittelfeinfädig. Breite 80 cm.
Preis per Stück von 34 Meter M. 30, —
pr. halbes Stück von 17 Meter M. 15, —
Eine Partie leinene Wischtücher
mit kleinen Webfehlern.
Grösse 58 cm., per Dutzend M. 2,80
Grösse 65 cm., per Dutzend M. 3,40
— Versand gegen Vorauszahlung —
von 30 Mark an franco.

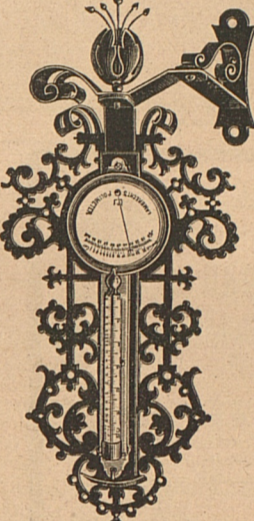
F. V. Grünfeld, Landeshut i. Schl.
Königl. und Grossh. Hoflieferant.
Leinen- und Damast-Weberei.

Vorwerk's Patent-Rock- u. Kleider-Gürt
erleichtert ungemein das Anfertigen, Verändern und Verlängern eines Kleides oder Unterrades. Der Artikel ist in allen besseren Modewaaren- und Bandhandlungen meterweise und auch in fertig abgepaßten Gürteln mit neuem für alle Taillenweiten verstellbarem Patent-Schnübrügel sehr erhältlich. Jedes Paquet oder Gürt trägt die Aufschrift: Preis 50 Pf. „Vorwerk's Patent.“

Zu Brautkleidern!
Atlas, Merveilleux, Damast, Moirées in weiss u. crème. Schwarze u. farbige Seidenstoffe jeder Art. Seiden-Plüsch, Spitzenstoffe, seidene Mantelstoffe.
Billiger als in jedem Laden!
Mustercollektion gratis und franco.
Leopold Brasch, Seidenwaaren-fabrik,
Berlin C., Stralauerstrasse 44.

J. A. Heese
Königlicher Hoflieferant.
Seidenwaaren-Fabrik, Mode- und Manufacturwaaren etc.
Berlin. Leipziger Strasse 87. SW. Berlin.
empfiehlt zu

Weihnachts-Einkäufen
verschiedene besonders vortheilhafte Partien
in seidenen, wollenen, halb- und baumwollenen Kleiderstoffen, Flanellen, Paletots, Mänteln, Morgenröcken; Tüchern, Tisch-, Reise- und Schlaf-Decken, Jupons und Schürzen; Spitzen, Rüschen, Schleifen, Cravatten, Cachenez, seid. u. leinenen Taschentüchern, Fächern, Schirmen; Teppichen, Gardinen, Möbel-Cretomes, Läuferstoffen etc.
Behufs Ermöglichung einer prompten Ausführung der geschätzten Aufträge während des lebhaften Weihnachts-Geschäftes wird um deren recht frühzeitige Einsendung gebeten.
Knappe Roben und Reste in Seide, Wolle und Baumwolle etc. zu ausserordentlich herabgesetzten Preisen.
Illustrierte Preislisten, Proben, Modebilder und feste Aufträge von 20 Mk. an postfrei.



Lambrechts Polymeter
für naturwissenschaftliche, meteorologische, technische und hygienische Zwecke,
zeigt ohne Hilfsmittel:
1) Feuchtigkeit in %
2) Thaupunkt.
3) Differenz von Thaupunkt und Temperatur.
4) Dunstdruckmaxima.
5) Jeweiligen Dunstdruck in Millimetern.
6) Gewicht des unsichtbaren Wassers in der Luft pro Kubikmeter.
Garantie für wissenschaftl. Genauigkeit.
Origineller Schmuck für Haus und Zimmer.
Schönes u. praktisches Geschenkobjekt.
Illustrierte Beschreibung und Anerkennungen zu Diensten. Preis in einfacher Ausstattung 20 Mark. Zu beziehen durch die Hauptagentur von
Gustav Meyer, Göttingen,
Weenderstr. 65.

DER GUTE TON

IN ALLEN LEBENSLAGEN. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben von Franz Ebbardt. Zehnte verb. Aufl. Prachtwerk in Lex.-8°. Gedruckt in 2 Farben auf Velinpap. mit vielen Vignetten. 51 Bog. eleg. geb. mit Goldschm. 10 Mk. — II. Teil. *Unserer Frauen Leben.* 24 Bog. geb. 6 Mk. Prosp. gratis u. franco. Zu beziehen durch alle Buchh. oder direkt portofrei vom Verleger **JULIUS KLINKHARDT** in LEIPZIG und BERLIN W. 35.

Als passende, höchst nützliche Weihnachts-Geschenke für Kinder empfiehlt die Chemnitz' Turm- und Feuerwehrgeschäfte-Fabrik von
Julius Dietrich & Samak
in Chemnitz in Sachen sehr elegante Dr. Schreiberische Zimmer-Turnapparate, stehbare Haus-Schulbänke, patentirt. System Schuldir. Dolscher, zur Gerabehaltung des Körpers und Vermeidung von Rückenverkrümmungen.
Konstruktion neu und unübertrefflich!
Billige Bezugsquelle für sämtliche Turngeräte. Preiscourante und Prospekte gratis.

Soutachenäherei, sowie jede Costumegarnitur
in schwarzen und colorierten Perlen, Schnur, Seide, Chenille etc., wird genau nach einzusendender Farbenprobe, Schnittmuster oder nach jeder Zeichnung dieses, sowie anderer Modeblätter stylgerecht in kürzester Zeit angefertigt durch die
— Passementerie-Fabrik —
von **Carl Goldstein, Wiesbaden.**
Die Firma ist zu jeder Saison an allen grösseren Plätzen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz etc. durch Reisende, die die neuesten Modelle mit sich führen, vertreten und unterhält ständige Vertretungen in England, Holland und Italien.

Die Fabrik von
Gelbke & Benedictus, Dresden,
empfiehlt in reichster Auswahl:
Gegenstände, als komische Kopfbedeckungen, Orden, Cotillontouren, Attrapen, Knallbons, Costüme, Masken, Perrücken, Saal-decorationen, Bigotphones u. s. w.
Spiele, Christbaumschmuck, Papierlaternen.
Künstliche Pflanzen
u. Gefässe dafür in Majolica, Holz, Messing etc.
Illustr. deutsche u. französisch Preisbücher Saison 1888 gratis u. franco.

Naumann's Lit. B
Seidel & Naumann's
hocharmige Familien-Nähmaschinen
Familien-Nähmaschinen
(Singer-System) sind in der ganzen Welt in Folge ihrer soliden Arbeit und ihrer Eleganz als die besten deutschen Nähmaschinen bekannt.
Fabrikat I. Ranges. — Nur bestes Material!
Seidel & Naumann's neueste Erzeugnisse
Deutsche Fahrräder
haben diesen vorzüglichen Ruf diesem Jahre 6 erste u. 4 zweite Preise als Tourenmaschinen so- wie 1 goldene und 2 silberne Medaillen.

Seidel & Naumann, Dresden
Naumann's Zweirad Nähmaschinenfabrik Naumann's Dreirad
und Eisengiesserei.
Preisourante mit Zeugnissen sofort gratis und franco.
„DRESDEN“ „SAXONIA“

Francke & Co. **Gnadenfrei**
Weberei in Schlesien.
Versand-Haus
Francke's Pa. gew. Schlesische Hausleinen, Creas und Feinleinen.
Schles. u. Elsass. Hemdentuche, Renforcés, Satins, Piqués, Bettzeuge, Hand- u. Taschentücher, nur beste Fabrikate.
Schlesische rein leinene Tischzeuge in nur Prima Waare.
Reich illustr. Kataloge u. Proben direkt an Private grat. u. frei.

Heureka! — Schalldämpfer.
Nach jahrelangen Versuchen bei eigenen schweren Leiden ist es mir gelungen, plastische Gegenstände aus unschädlichen Bestandtheilen (passend für jedes Ohr) zum Verschluss des Ohres gegen allen Lärm, z. B. Klaviergest., Strassenlärm, unruhige Nachbarschaft u. s. w. herzustellen. Wie schrecklich derartige Geräusche jedem Nervenleidenden und anderen Kranken, sowie denen die sich geistig beschäftigen sind, weiss Jeder. Auskunft ertheile auf fr. Anfrage gern.
No. I. kostet 3 M. 50 Pf., No. II. 2 M. 50 Pf. fr. bei Bestellung einzusenden. Gebrauchsanweisung liegt bei. Deutlich geschriebene und genaue Adresse erbeten.
Liegnitz. **E. Heidemann.**

Solide Buckskins
bas Meter von M. 3.90 ab versendet auch an Private. Muster frei.
Bruno Frenzel, Cottbus.

Henel's Schlesisches Leinen
aus nur edelsten im Garn gebleichten Flächen gewebt.
Garantie für rein Leinen und grösste Haltbarkeit.
Zu Ausstattungen unentbehrlich.
Proben u. Preisourante franco u. gratis. Waaren-Versand von 20 Mk. ab portofrei.
Julius Henel vorm. C. Fuchs,
k. k. und k. Hoflieferant.
Gegründet 1780.
BRESLAU, am Rathhause 26.

Bett-, Pult- u. Klavier-Vorleger
Smyrna-Anilfarbeit in modernsten Muster. Qualität I. 60x110 Ctm. 1 d. M. 15 gegen vorz. Qualität II. 70x130 " 1 herige Kaffe.
Fondsfarben: crème, marine, buntelrot.
Garantie: Umtausch oder Rücknahme.
Epstein & Co., Sprotttau, Smyrna-Teppich-Fabrik.

Leinen
in bester Qualität, ganz weiss und Rafen-Weiche, in allen Breiten; rein leinene Taschentücher, Halbseiden, versenden an Conjointen zu Fabrik-Preisen. Proben frei. Versand von 20 M. ab franco.
Lage in Lippe bei Bielefeld.
Kanne & Rahmlow,
Versandt-Geschäft.

Neu! Unentbehrlich Neu!
zur Damenschneiderei
sind die von mir erfundenen **Robfiguren.**
Dieselben liefern verstellbar und unentbehrlich zu den billigsten Preisen in anerkannt bester Ausführung. Auf Wunsch illustrierten Preisourant grat. u. franco. Robfiguren-Fabrik von **Carl Schmidt,**
Berlin O., Grüner Weg 15, I.

Strumpf-
waaren, Tricotagen, Tricot-Taillen, Tricot-Anzüge, Tricot-Kleider, Fantasie-Artikel, Strick-, Stick- und Häkelgarne etc. am besten und billigsten bei
Herm. Mühlberg,
K.S. Hoflieferant, Dresden.
Kataloge postfrei und unberechnet.

BLOOKER'S HOLLÄNDISCHER CACAO
überall vorrätig

Markendorf'scher Frühstückskorb

empfehlenswerthes



Fest-Geschenk.

Dieser Frühstück- oder Esskorb — eine von mir vor Jahren angeregte, an sich einfache Idee, in gefälliger, geschmackvoller Form ausgeführt und ausgestattet — hat sich schon längst allgemeine Beliebtheit bei einem grossen Publikum erworben und eignet sich, wie selten etwas, als praktisches und gern gesehenes Gelegenheits-Geschenk.

Preise für einfache u. feinste Arrangements: von 6 Mk. bis 30 Mk. u. darüber.

Auswärtige Aufträge werden pünktlich ausgeführt und sorgfältigste Verpackung garantiert. Briefe und Telegramme:

Gustav Markendorf, Leipzig.

Paul Jury, Lübeck
versendet den weltberühmten, echten

Lübecker Marzipan
in allen Grössen mit reizenden Dessins, als: Torten, Früchte, Gemüse, Geflügel, Fische, Fleischspeisen, Käse etc. aus feinstem Marzipan von anerkannt vorzüglichstem Geschmack.

Versandt in jeder Preislage v. 3 M. an gegen Nachn. od. Einsendung des Betrages. Aufträge von 20 M. an portofrei innerhalb Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien, Holland und Dänemark.

Weine
Sicilianische
Griechische
ZIEGLER u. GROSS
Konstanz u. Kreuzlingen

Blume der Nahe
hochfeiner Nahe resp. Rheinwein,
Zinnig feine, weisse reinleinere Taschentücher
für Herren und Damen, vollständig fehlerfrei

Crème-Häkelgarn
zu Gardinen u. Decken, ermässiger Preis Pfund 2.15 M., von 3 Pfd. an franco. Kongress, Einfassstoffe u. Häkelproben leihweise bei Garn-Auftrag.

Atelier I. Ranges für Damen-Confection, Costume und Mäntel
Fr. C. Siehe, Berlin W., Friedrichstr. 171.

Christbaumschmuck
verfende in kompletten Sortimenten zu 10 Mark und 6 Mark per Kiste. Dieselben enthalten die prachtvollsten Neuheiten und ermöglichen eine ebenso geschmackvolle als preiswürdige komplette Ausstattung des Weihnachtsbaumes.

Wilh. Kistermann, Hagen i. Westf.
Strenge Reclität.

Gegen 4000 Artikel
enthält meine illust. Preisliste in 13. Abthlg., die ich gratis abgebe, von Haus-, Meissel-, Eisen-, Fabrik-, Kater- u. ander. Spezial-Apotheken, Artikel und Apparate zur Krankenpflege, Chemische Kitt-, Fleck-, Blumen-, Frucht-, Liqueur- u. a. Decoff. u. Vesicif. Prüfungsappar. für Soda, Chlor, Essig, Seife, Del, Gold etc. etc. Interessante chemische, physikal., elektr., optische, mechan. Unterhaltungs- u. Zauber-Gegenstände etc., Specialitäten, Sammlungen etc., Detailverhand nach allen Theilen der Welt. Viele Gegenstände zu Geschenken passend.

W. A. Herb, Pulsnitz in Sachsen.
Apothek und chem.-techn. Laboratorium.

Buchdruckerei für Kinder
aus Metall mit vergoldeten Lettern. Leichte Handhabung, sauber druckend. Preis 6, 8 u. 10 M. ohne Selbstfärbung, 18, 20 u. 25 M. mit selbstfärb. Presse.

Damen
welche in feinen Kreisen bekannt sind, können ohne Arbeit viel Geld verdienen. — Meldungen unter H. T. 1416 an Rudolf Wölfe, Hamburg.

Violinen
sowie alle sonstig. Streichinstrumente. Stumme Violine z. Studiren (Patent). in allen Formen, Gitarren u. Blasinstrumente, Schulen zu all. Instr. Reparaturatelier. Billige Preise. Empf. von Wilhelmy, Sarasate, Léonard u. a. Ausf. Preisour. v. grat. u. fr. zugeh. **Gebrüder Wolf**, Instrument-Fabrik, Kreuznach.

PLATO & CO.
Fabrik von Musikdosen
Salon-Leierkasten
2000 Stücke spielend
Musik-Album
Damen- u. Herrengesch. m. Mus. Katalog gratis u. franco. Berlin SO. Köpnickstrasse 107.

14 Ehrendiplome und Goldene Medaillen 14

KEMMERICH'S
Fleisch-Extract cond. Fleisch-Bouillon
zur Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen etc.
zur sofortigen Herstellung einer nahrhaften, vorzüglichen Fleischbrühe ohne jeden weiteren Zusatz.

Fleisch-Pepton
wohlschmeckendstes u. leichtest assimilirbares Nahrungs- u. Stärkungsmittel für Magenkranke, Schwache und Reconvalescenten.
Zu haben in den Delicatessen-, Drogen- und Colonialwaaren-Handlungen, sowie in den Apotheken.
Man achte stets auf den Namen „Kemmerich“.

Dr. Caro's Holzkohle - Biscuits.
Die präparirte Holzkohle, welche schon seit langen Zeiten im Arzneischatze ein sehr bewährtes Mittel gegen Nervenaffectionen des Magens und der Gedärme war und bei ruhrartigen Erscheinungen, schwieriger Verdauung, Sodbrennen u. s. w. ausgezeichnete Dienste leistete, wird hier in einer höchst zweckmässigen Arzneiform geboten, welche bei intensiver Heilwirkung zugleich ein vortreffliches, leicht verdauliches und wohlschmeckendes Nahrungsmittel darstellt und nicht dringend genug empfohlen werden kann.
Die Biscuits sind sowohl von dem Unterzeichneten, als auch von den Wurzenener Biscuitfabriken vorm. F. Krietsch in Wurzen und deren Verkaufsstellen zum Preise von 1 Mk. 75 Pfg. pr. Dose zu beziehen. Auf Wunsch Prospective und Preisnotirungen für grössere Bezüge. Dresden. **Dr. L. Caro**, Königl. Sächs. Hofapotheker.

Mondamin Brown & Polson
alleinige Fabr. k. engl. Hofl.
Entöltes Maisprodukt. Zu Puddings, Fruchtspeisen, Sandtorten etc. und zur Verdickung von Suppen, Saucen, Cacao etc. vortrefflich. In Colonial- und Drogen-Handlungen 1/4 und 1/2 Pfd. engl. à 60 und 30 S. Central-Geschäft Berlin C.

Armour & Co. Fleischextract
aus der größten und berühmtesten Fabrik der Welt, auf Grund neuester Erfindung bereitet, ist der ausgiebigste, nur von Mastochsenfleisch genommen, ohne brandigen Geschmack, gesundheitslich geprüft und empfohlen.
General-Depot **P. Wohl, Frankfurt a. M.**

Kronen-Quelle
wird ärztlicherseits empfohlen gegen Nieren- u. Blasenleiden, Gries- u. Steinbeschwerden, die verschied. Formen der Gicht, sowie Gelenkrheumatismus. Die Kronenquelle ist wegen ihrer grossen Haltbarkeit, besonders für Herbst- u. Winterkuren im Hause geeignet und zu beziehen durch alle Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.
Im 7ten Versandahre 1887 wurden bis 5. October verschickt 503,730 Flaschen.
Brief- u. Telegramm-Adresse: Kronenquelle Salzbrunn.

RIEBIG Company's
Fleisch-Extract
Nur aecht wenn jeder Topf den Namenszug *Jos. Riebig* in **BLAUER FARBE** trägt.

Sodener Mineral-Pastillen
Gegen Heiserkeit u. Husten
bei rauher Bitterung im Munde gergehen lassen, heisst sich gegen katarrhalische Affectionen des Rachens, des Kehlkopfs und der Lunge schützen. Wo solche Krankheiten schon eingetreten sind, wirken die aus den besten Mineralbrunnen Sodens durch Abdampfung, unter ärztlicher Controlle gewonnenen Pastillen, ebenso wie die Quellen selbst, schleimlösend und chronischem Katarrh, ja selbst bei aus- **Lungentuber-** kuloze Rippenfell- u. Lungen-Entzündung, von hohem Werth. Den Patienten, welche an Hämorrhoiden, leichter Leberanschwellung, anhaltender einfacher Verschleimung Leiden, bieten die Sodener Mineral-Pastillen ein von der Natur selbst erzeugtes, wirksamstes Heilmittel, das namentlich für den Gebrauch von Frauen und Kindern in unglücklichen Haushaltungen und vielen Anlässen schon eingebürgert, mit ärtzlich beglaubigtem Erfolg gegen Reizzustände und Verschleimungen angewandt wird. Die Sodener Mineral-Pastillen sind in allen Apotheken des In- und Auslandes erhältlich.

Parfümerie-Neuheit
in der Serie der Extraits quadruples von **Gustav Lohse, Berlin,**
LOHSE's Parfum Hyacinthe,
welches sich den weltberühmten Parfums **LOHSE's Maiglöckchen, LOHSE's Heliotrope blanc, LOHSE's Bouquet Messalina etc.** ebenbürtig anreicht.
In Originalflaschen à 2 M., 3 M., 5 M., 7 M., 14 M., 18 M.
Elegante Cartons mit 3 verschiedenen Parfums: à Carton 6 M., 9 M., 15 M., 20 M.
Gustav Lohse, Hofparfumeur, Berlin,
46, Jäger-Strasse.
Aufträge nach ausserhalb gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages prompt. — Neuester **Weihnachts-Katalog** gratis und franco.

Gebrüder Obpacher in München
empfehlen ihre Neuheiten für 1888 in **Blumenkarten mit Sprüchen, Blumen-Kalendern, Malvorlagen etc.**
Kataloge gratis und franco.

BEETHAM'S GLYCERINE CUCUMBER.
(Glycerin und Gurke.)
UNSCHÄTZBARES MITTEL zum Verhüten der nachtheiligen Wirkung von **SONNENHITZE, WIND, HARTEM WASSER, ETC.,** ES ERHÄLT DIE HAUT KÜHL UND FRISCH SOGAR IM HEISSESTEN WETTER, entfernt vollständig und verhütet **SOMMERSPROSSEN, RÖTHE, ENTZÜNDUNG, SONNENBRAND, ETC.,** und macht die HAUT angenehm **WEICH, ZART UND WEISS.** Es ist die beste, je hergestellte erweichende Milch für die HAUT, und KEINE DAME, der es an der Erhaltung ihrer Gesichtsfarbe gelegen ist, sollte es unterlassen, sich dieses Präparat anzuschaffen.
M. BEETHAM & SOHN, Pharmaceutische Anstalt, CHERTENHAM, ENGLAND.

Kaiser-Blume
von **Gebrüder Hoehl in Geisenheim.**
Seit zehn Jahren anerkannt vorzüglichstes und reinestes **Haarfärbemittel.**
Dasselbe stellt bei täglichem Gebrauch innerhalb 14 Tagen die natürliche Farbe der Haare von der Wurzel aus her und hat durch seine wirklich überraschenden Erfolge über alle andern Färbemittel den Sieg davongetragen. Preis pro Flasche incl. Verpackung 2,50 M. gegen Nachnahme bei **Friedrich Starke, Weissenfels a. S.,** Merseburgerstrasse 22.

Wichtige Erfindung für Kranke
zur sofortigen Linderung und gänzlichen Heilung auch veralteter Fälle von gichtischen und rheumatischen Leiden, Kopfwehen, nervösen Krampfanfällen, allgemeiner Nervenschwäche, mangelhafter Hautthätigkeit, gestörter Circulation u. s. w. durch den **galvano-elektrischen Patent-Frottir-Apparat** **Deutsches Reichs-Patent Nr. 32870.** Die anerkanntesten Stimmen vieler Zeitschriften bezeugen die herrlichen Heilwirkungen dieses ärztlich geprüften und empfohlenen garantierten sicher funktionirenden Heilapparates, welcher gegen Einwirkung oder Nachnahme von 15 M. mit verpackter Extra-Batterie 20 (Emballage frei) mit Gebrauchsanweisung von mir verhandelt wird.
Th. Biermanns, Berlin SO., Mariannenplatz 6a. Prospect auf Wunsch franco und gratis. Wer sich e. solch. **Wenig'schen** heiss. Badeschliff kauft, kann sich m. 5 Klüb. Wass. u. 1 St. Schliff. tägl. warm bad. Ein Zed. d. dies lieft verl. p. Post. d. ausf. ill. Preis. grat. 2. Wehl, Berlin W. 8. Leipzigerstr. 41.

„Krinochrom“
von J. Barthol (Inhaber B. Orlich) Berlin O. Frankfurter-Allee 109.
„Bestes Haarfärbemittel“
in Schwarz, Braun, Cendré. Cart. M. 4.50. Niederlagen in Berlin bei: **Gustav Lohse, K. Hof-Parfümerie, Jägerstr. 45/46. R. Rohrschneider, Friedrichstr. 197. Borchert & Brendicke, Spandauerstr. 71. Emil Karig, Friedenau-Berlin.**

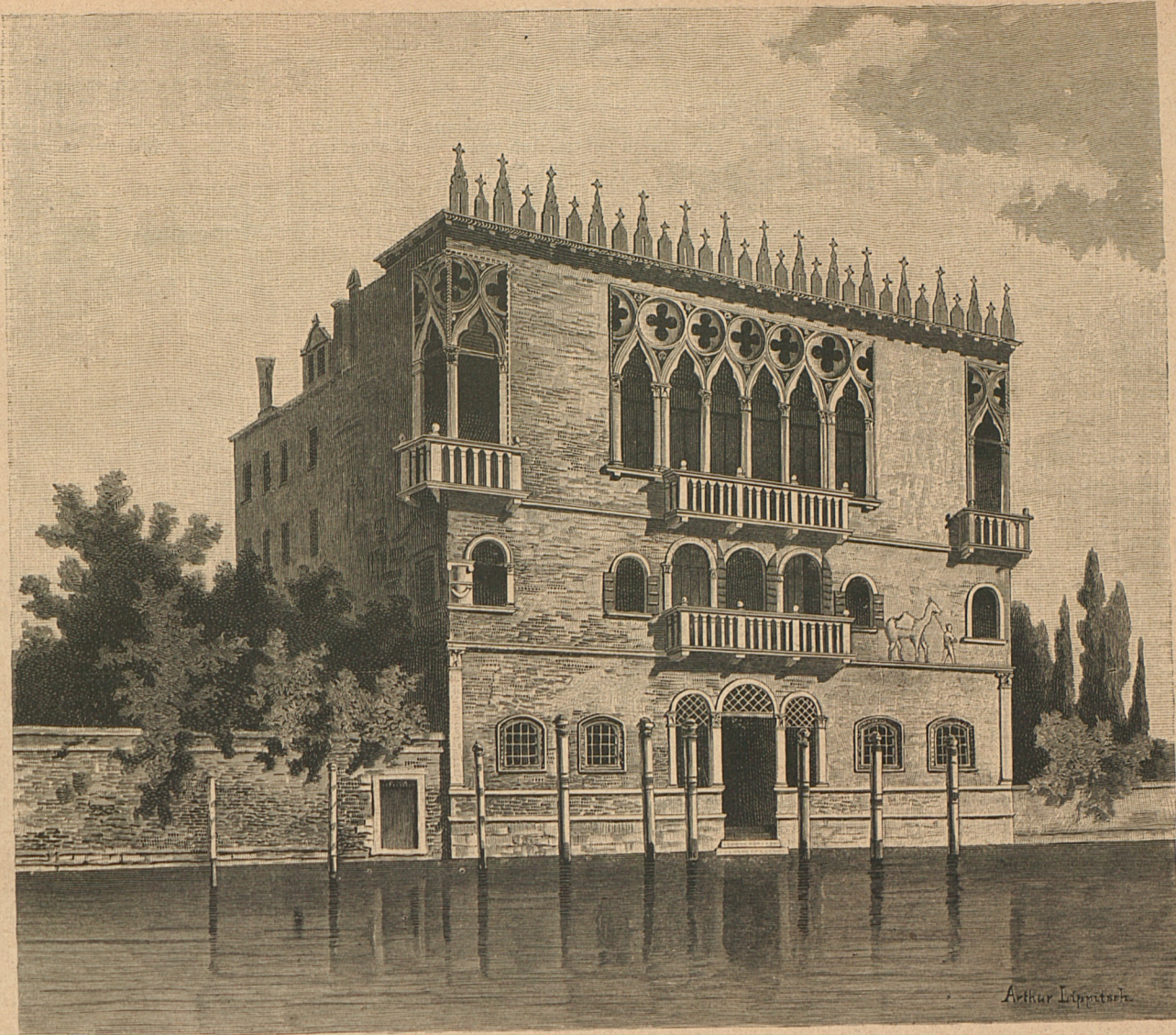
Sturm's Universal Badestuhl
In Sturm's Universal Badestuhl mit Ofen kann sich jedermann für 5 Pf. Kohlen ein warm. Bad bereiten. Illustrierte Prospective versendet gratis **E. Sturm, Würzburg.**

Beirathsgesuch.
Ein Wittwer (30er Jahren), mit 2 Kindern, eigenem ausgedehnten Geschäft und nettem fröhlichem Heim (Ostschweiz), wünscht schnell möglichst sich mit einer nicht mehr jungen Dame zu verheirathen, die jedoch etwas Barvermögen bei vollständiger Sicherstellung einlegen könnte. Offerten ungeschiedlich sub Chiffre S. 862 an **Rudolf Mosse, Zürich.**
Fabrikbes. eleg. Erfindung, m. f. m. e. verm. Dame z. verh. d. Fr. Thieme, Berlin, Dorotheenstr. 60 I

Örtlichkeit anpaßt und dank den mannigfaltigen Perspektiven, welche die Lage an den Ufern und Kanälen bietet, aufs schönste zur Geltung kommt. Aus den lokalen Bedingungen erklärt es sich andererseits, daß die Bedeutung des venezianischen Palaststils nicht in imposanten Raumverhältnissen, noch in kühnen konstruktiven Leistungen gelegen ist. Zu jenen wehrhaften, burgähnlichen Anlagen, für welche der Palazzo Pitti zu Florenz ein klassisches Beispiel bildet, war in Venedig keine Veranlassung geboten, da hier die Gefahr innerer Parteifehden schon durch den Mangel an festem Terrain ausgeschlossen war und überdies die bestehende Regierungsform politischen Aufständen und Tumulten vorbeugte. Und so konnten denn die aristokratischen Geschlechter, die der Republik ihre Herrscher und Seehelden gaben, die reichen Patrizier und Kaufherren bei Erbauung ihrer Wohnhäuser ihrer Liebe für Glanz und Pracht völlig unbehindert folgen und ihren verfeinerten Lebensgewohnheiten, ihrem geselligen Gange durch geräumige, lichte Säle, ihrem Bedürfnis nach frischer Luft und ihrer Schaulust durch offene Hallen Genüge leisten, die einen freien Blick auf das bunte Treiben der Wasserstraßen gewährten.

Der architektonische Grundgedanke, der in der Anlage der venezianischen Paläste hervortritt, hat sich im wesentlichen während der ganzen Blütezeit der Stadt unverändert erhalten. Im Erdgeschoß die Eingangspforte, die einen Klir nach dem Hofe eröffnet, daneben niedrige Vorratsräume, über denen meist noch ein Halbgeschoß mit Dienerräumchen und Geschäftszimmern Platz fand. Im oberen, von der Herrschaft bewohnten Stockwerk, zu dem anfangs vom Hofe aus eine Freitreppe, später ein innerer Aufgang emporführte, fällt den mittleren Teil ein weiter Saal, an den sich zu beiden Seiten kleinere Wohnräume anschließen: eine Disposition, die im zweiten und dritten Geschoße, wo solche vorhanden, wiederkehrt. Einen überaus malerischen Schmuck erhält der mittlere Teil der Fassade durch die offenen Loggien, die sich vor den Haupträumen hinziehen und durch eine Umrahmung zu selbstständigen Komplexen zusammengefaßt, zu den ruhigen Mauerflächen der Seitenflügel einen reizvollen Gegensatz bilden; die steilen, meist geschweiften Spitzbögen der gotischen Periode, das aufsteigende zierliche Maßwerk, die ineinander verschlungenen und verflochtenen Bogen und durchbrochenen Rosetten verleihen diesen Fassaden eine Leichtigkeit und anmutige Bewegtheit, die das Auge in wohlthunender Weise beschäftigt. Nimmt man hinzu die Polychromie, die durch bunte Steinarten bewirkt wird oder bisweilen auch, wie noch jetzt vereinzelte Spuren erkennen lassen, durch dekorative Bemalung erzielt wurde, so ergibt sich ein Gesamteindruck, der in seiner Art ganz einzig genannt werden muß und so sehr an die Örtlichkeit gebunden ist, daß auch die getreueste Nachahmung dieser Bauten auf festem Lande, zumal unter nordischem Himmel, ihn kaum von fern zu erreichen vermag.

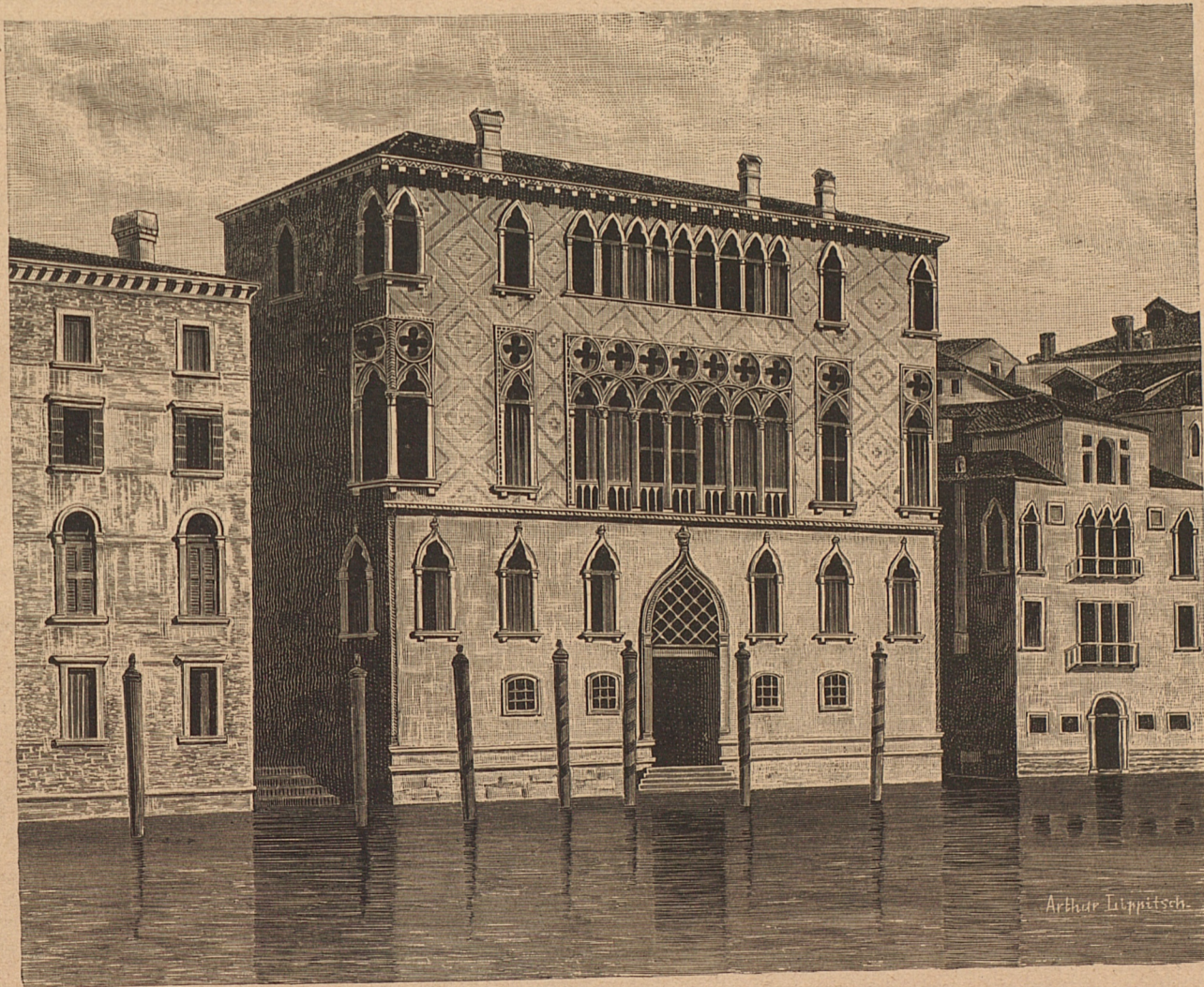
Kann man sich angesichts der gotischen Kirchenbauten Italiens fast nie des Gefühls erwehren, daß diese Stilweise hier etwas Fremdartiges, dem nationalen Charakter Widerstrebendes: in den Palästen Venedigs hat sie eine künstlerische Modifikation erfahren,



Palazzo dei Mori.

die keine geringere schöpferische Kraft bekundet als jene großartigen Bauwerke, die nachmals im Zeitalter der Renaissance sich ihnen zur Seite gestellt haben. Palazzo Giustiniani und Foscarei, Palazzo Cavalli und Barbaro, die prächtigen Paläste Cà Doro und Contarini, diese herrlichen Repräsentanten der Gotik, sind allen vertraute Bekannte, die je in leichter Gondel sich wiegend die Ufer des Canale grande an ihrem Auge vorübergleiten ließen. Doch wie viele köstliche Bauwerke giebt es daneben noch, welche die Beachtung des Kunstfreundes verdienen! Eine anmutige Blumenlese bilden die malerisch reizvollen und zum Teil auch historisch interessanten Monumente, die uns durch Künstlerhand in den bestehenden Abbildungen vor Augen geführt werden. Da ist zunächst der Palazzo Pasqualigo, der sich auf der Uferstraße bei Briati unweit der Kirche

palastes, Filippo Calendario zugeschrieben und infolgedessen bei der Renovierung ebenfalls mit weißer und roter Marmorinkrustation versehen wurde, wie sie der Oberbau des Dogenpalastes aufweist. An der edlen Loggia bildet die Durchschneidung der Rundbögen, die jede Säule mit der übernächsten verbinden, sieben Spitzbögen, über deren Scheiteln sich eine Reihe im Vierpaß durchbrochener Kreise hinzieht. Das prachtvoll ausgestattete Innere, dessen Räumlichkeiten zu den glänzendsten in Venedig zählen, beherbergt eine außerordentliche Gemäldesammlung mit Werken von Antonello da Messina, Paris Bordone, Gian Bellini, Tizian und, als Perle des Ganzen, der sogenannten „Familie“ des Giorgione, eine der wenigen Schöpfungen, die Italien von dem hochbedeutenden, poesievollen Meister bewahrt hat



Palazzo Giovanelli.

San' Angelo Raffaello erhebt, ein Gebäude aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, dem namentlich durch die herrliche Loggia im zweiten Stockwerk eine hervorragende kunstgeschichtliche Bedeutung verliehen wird. Hier tritt uns der Spitzbogen, der sonst meist in geschweiften Form erscheint, in einfacher Gestalt entgegen und über ihm ein ohne organische Verbindung zwar sich anschließendes, doch überaus reiches Maßwerk von größter Zierlichkeit und Leichtigkeit. Besonders charakteristisch ist ferner die flache Zinnenbekrönung, die sich über dem wenig ausladenden Gesims erhebt und im Verein mit den dekorativen Seitentürmchen einen ebenso anmutigen wie phantastischen Abschluß des Ganzen bildet. Einmal der gräflichen Familie Cicogna gehörig, die der Republik im 16. Jahrhundert einen Dogen gab, ist der schöne Palast gegenwärtig leider nur noch eine Ruine, deren Verfall so weit vorgeschritten, daß ihre Abtragung bereits beschlossene Sache ist.

Einen erfreulicheren Anblick gewährt, dank einer im Jahre 1847 vorgenommenen durchgreifenden Restauration, der am Rio di San Felice gelegene Palazzo Giovanelli, der früher ohne sichere Anhaltspunkte dem 1355 als Mitschlichter des Marino Falieri hingerichteten Architekten des Dogen-

Nicht weit von dem eben besprochenen Bauwerk befindet sich im Rio della Senja der vornehm wirkende Palazzo dei Mori, der, wie die beigefügte Abbildung zeigt, mit den geschweiften Bogen Rundbögen verbindet und wie das vorerwähnte Gebäude eine streng symmetrische Fassadebehandlung aufweist. Wie sich morgenländischer Einfluß an den frühvenezianischen Palästen vielfach in der Entlehnung einzelner architektonischer Motive erkennen läßt, so deutet an der Fassade des vorliegenden Hauses die Figur des Arabers mit dem Kamel auf die ausgedehnten Handelsbeziehungen, welche seine früheren Besitzer, die Brüder Mastelli aus Morea, mit dem Orient unterhielten.

In der Nähe der Kirche Madonna dell'Orto, die eine große Anzahl von Werken des Malers Tintoretto und zugleich seine Grabstätte birgt, steht noch heute das Wohnhaus des Künstlers, das jedoch leider auch, wie so viele alte Bauten Venedigs, dem Untergang entgegensteht und dessen Festhaltung im Bilde daher besonders wertvoll erscheinen muß. An der Fassade erinnert eine im Jahre 1842 angebrachte Inschrift nebst Bildnis an jenen unheimlich produktiven Meister, dem es beschieden

war, der venezianischen Malerei in den letzten Jahrzehnten des Cinquecento sein Gepräge aufzudrücken. Daß der Wert seiner Leistungen ein sehr ungleicher, ist bei dem außerordentlichen Umfange seiner Thätigkeit nur zu begreiflich; enthält doch allein die Scuola di San Rocco 56 biblische Gemälde von seiner Hand, zum Teil von kolossalen Dimensionen, und eine fast unübersehbare Menge von Werken sind in den venezianischen Kirchen, dem Dogenpalast, der Akademie der Künste und anderen Sammlungen Italiens und des Auslandes aufgespeichert. Nachdem die einheimische Malerei in den Schöpfungen Tizians ihren Höhepunkt erreicht hatte, huldigte Tintoretto, auf neue Wirkungen ausgehend, einem ausgesprochenen Naturalismus, der bisweilen, wie in der großen Kreuzigung in der Scuola die San Rocco und dem Wunder des heiligen Marcus in der Akademie, eine würdige Haltung zu bewahren weiß, nur zu häufig aber, namentlich in den späteren Arbeiten, in Effekthascherei und leerem Virtuositentum ausartet. Wett-eifernd mit dem genialen Michelangelo, der so viele italienische Künstler auf verhängnisvolle Bahnen trieb, verfiel Tintoretto dem einseitigen Streben nach machtvoll bewegten, pathetischen Szenen, nach raffinierten Verkürzungen und anderen technischen Kunststücken, ohne den inneren Gehalt seines großen Vorbildes zu erreichen. Um ihn von seiner besten Seite kennen zu lernen, muß man seine Bildnisse aufsuchen, deren vorzüglichste in Florenz und Genua zu finden sind.

Ohne künstlerische Bedeutung, doch für Kenner und Freunde der italienischen Litteratur eine weisevolle Erinnerungstätte ist das Geburtshaus Goldonis, das fern vom großen Verkehr in der Calle dei Mimoli gelegen ist. Über dem Eingangsthor erblickt man in gotischem Bogenselbe ein Marmorrelief des berühmten Lustspielbildners; in dem Hofe, den unser Holzschnitt vergegenwärtigt, führt eine hohe Steintreppe zu seiner Wohnung, und ein einfacher Brunnen trägt an der Vorderseite das Familienwappen des großen Komikers, der im vorigen Jahrhundert jahrzehntelang die venezianische Bühne mit seinen lebensfrohen Gestalten bevölkerte und noch heute als der hervorragendste Vertreter des volkstümlichen, echt nationalen Charakterlustspiels in verdienten Ehren steht.* Auf's innigste verknüpft mit seiner Vaterstadt, mag er sich oft wohl, als er überdrüssig der daselbst erlittenen Anfeindungen die letzten Decennien seines Lebens als Pensionär des französischen Hofes in Paris verbrachte, zurückgekehrt haben in das unvergleichliche Venedig, wo ja alles, was uns umgiebt, um mit Goethes begeisterten Worten zu reden, „ein großes respektables Werk versammelter Menschenkraft ist, ein herrliches Monument, nicht eines Gebieters, sondern eines Volkes.“

* Eine treffliche Schilderung seines Lebens und Schaffens bietet Siegfried Samosch in seinen „Italienischen Charakterköpfen“, S. 25–46.

Kaiserin Augusta in den Rhein-anlagen bei Koblenz.

Eine Erinnerung aus dem Sommer 1887
von Fedor von Köppen.

Nachdruck verboten.

Wie die Erinnerung an die edlen Fürstinnen unsres Hohenzollernhauses an gewissen Stätten des Vaterlandes besonders lebhaft fortklingt; wie das Andenken an das häusliche, wirtschaftliche Walten der frommen Dranierin Luise Henriette, der Gemahlin des Großen Kurfürsten, in dem stillen friedlichen Dranienburg fortlebt; wie an Charlottenburg und seinen Schloßpark sich die Erinnerungen an die „philosophische Königin“ Sophie Charlotte, die Gemahlin Friedrichs I., und an jenen Zirkel geistreicher Männer knüpfen, in dem sie Unterhaltung und Belehrung fand; wie an den geweihten Stätten bei Potsdam, in Pareß und auf der Pfanieninsel, der Geist der unvergesslichen Königin Luise uns umschwebt — so hat die Kaiserin Augusta sich ein unvergängliches, blühendes Denkmal gesetzt in den Rhein-anlagen bei Koblenz. Kunst und Natur haben sich vereinigen müssen, um hier an dem Gestade des vaterländischen Stromes ein zauberhaft schönes Gelände, einen der reizendsten Spaziergänge zu schaffen, die sich denken lassen.

Die Entfaltung der Rheinanlagen fällt in die Zeit, da unser Kaiser als Prinz von Preußen und als Militär-Gouverneur der Rheinprovinz und Westfalens seinen Hof in Koblenz hielt und hier den größten Teil des Jahres zubrachte (etwa die Zeit von 1850 bis 1857).

Der Prinz hatte sein Arbeitszimmer in dem südlichen Eckpavillon des Koblenzer Schlosses mit der Aussicht über den grünen Strom abwärts nach dem hollwerkgekrönten Felsen des Ehrenbreitstein, aufwärts im Rheinthal nach Stolzenfels hin. Hier beschäftigte er sich mit den ersten Vorarbeiten zu einer neuen Heeresorganisation, deren Notwendigkeit ihm nach den in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen schon damals einleuchtend war.

Während der Prinz-Gouverneur seinen militärischen Berufsgeschäften nachging, verweilte seine hohe Gemahlin bei den Genüssen, welche die Pflege der schönen Künste und Wissenschaften dem Frauenherzen bietet, und unter dem Eindrucke einer Natur, die so erhaben und erhebend, daß Altmeister Goethe, der einst am Hofe ihrer Mutter zu Weimar der jugendlich schönen Prinzessin Augusta väterlicher Freund war, hier „die Aussicht in das Schöne“ gefunden zu haben gestand. Ihr stilles Wirken bethätigte sich in Werken der Liebe und Barmherzigkeit, die später in der ganzen Monarchie Anregung und Vorbild gaben.

Der Kunst- und Schönheitsinn der hohen Frau befandete sich gleichzeitig in einer Schöpfung, welche nicht allein Koblenz, sondern dem ganzen Rheinlande zur Zierde gereicht und den vielen Fremden, welche jeder Sommer zum Besuche der schönen Rhein- und Moselftadt anlockt, zu statten kommt. Bis zur Ankunft des prinziplichen Paares hatte die von der Natur so überaus begünstigte Stadt keinen Spaziergang in unmittelbarer Nähe zur Erholung der Einwohner von des Tages Last und Arbeit. Am Ufer des Rheins zog sich ein schmaler mit Weiden bewachsener Leinpfad, auf dem kaum zwei Menschen nebeneinander gehen konnten. Bei der Anlage der linksrheinischen Bahn wurde dem Flusse durch Ausbaggerung am Ufer ein einziges Terrain abgewonnen. Dieses Terrain sollte der Prinzessin zur Ausführung eines schönen Planes dienen, den sie mit dem genialen Gartenkünstler Peter Joseph Lenné, einem geborenen

Rheinländer, beriet und alsbald ins Leben treten ließ. Die mit Mühe gemachten Anpflanzungen auf diesem Terrain wurden indessen noch oft durch eintretende Hochwasser verwüstet, und es gehörte die Ausdauer und das Interesse der hohen Frau, sowie das Geschick ihres Ratgebers Lenné dazu, um die Arbeit unter Berücksichtigung der gemachten Erfahrungen stets wieder von neuem zu beginnen, zu fördern und endlich zur Vollendung zu führen. Im Jahre 1865 konnte die Königin Augusta die reizvolle Schöpfung der Stadt zum Geschenke übergeben.

Von dem Spielplatz am Schlosse her, der zuerst für die Prinzessin Luise und ihre Jugendgesellschaften eingerichtet worden war, zieht sich zwischen dem linken Ufer des Rheins und einer Reihe zierlich und stilvoll gebauter Landhäuser mit duftigen Rosengärten am Rheingestade aufwärts ein anmutiger Spaziergang mit schattigen Kastanienalleen und dunkeln Weinlaubgängen, mit Blumenbeeten, Bosketten und Springbrunnen, mit Statuen und Vasen, mit Ausblicks- und Ruheplätzen, beinahe eine Stunde weit bis zu dem Schwanenteiche, in dessen Nähe eine Marmorsäule das Ende der Anlagen bezeichnet und wo das an grüner Bergwand hangende Schloß Stolzenfels die Aussicht abschließt. Mannigfaltige Gegenstände, Bildwerke und Blumenarrangements geben den Gedanken des einsamen Spaziergängers eine freundliche Richtung. Hier weisen die in einem Rundell aufgestellten allegorischen weiblichen Gestalten, welche Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe darstellen und an deren Füße wir in dem Mosaikpflaster das Wort „Vaterland“ lesen, auf die Grundlagen der friedlichen Wohlfahrt des Vaterlandes hin; dort deutet die Marmorgruppe mit dem speerwerfenden Knaben auf die Wehrhaftigkeit unsres Volkes in Waffen. Jenes Denkmal zeigt die Büste des begeisterten Sängers der Freiheitskriege Max von Schenkendorf und auf ihrem Sockel die Berge von Arndt:

„Er hat vom Vaterland,
Er hat vom wässigen Land
Mächtig geklungen,
Daß Ehre auferstand,
Wo er gesungen.“

Ein andres Monument bezeichnet die Stelle, wo König Wilhelm am 12. Juli 1870 von seiner in Koblenz zurückbleibenden Gemahlin Abschied nahm, um sich zuerst nach Berlin und dann zu seinem Heere zu begeben und die Führung desselben im Kriege gegen Frankreich zu übernehmen. Die nicht weit von dieser Stelle sich erhebende Säule mit der Viktoria von Rauch erinnert an die glorreiche und glückliche Beendigung dieses Krieges. In dem Pfeiler des kühn geschwungenen Bogens der Eisenbahnbrücke am Anfange der Anlagen erblicken wir die kolossalen Medaillonbilder der beiden königlichen Brüder, des Königs Friedrich Wilhelm IV. und des Kaisers Wilhelm, und auf der Säule am Schlosse der Rheinanlagen die Reliefbilder der kaiserlichen Kinder, des jetzigen Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen und der Frau Großherzogin von Baden. Ungefähr auf der Mitte des ganzen Weges liegt ein freundliches Schweizerhäuschen an einem terrassenförmig in den Rhein vorpringenden freien Plage, auf welchem zeltähnliche Lauben mit Tischen und Stühlen sich erheben. Hier finden während des Sommers an bestimmten Tagen der Woche Konzerte von den Musikcorps der in Koblenz stehenden Regimenter statt. An solchen Tagen ist hier das Rendezvous für die Koblenzer schöne Welt, sowie für die Villenbewohner in den Anlagen. Der Spaziergänger, der bei plötzlich eintretendem Regenwetter seine Zuflucht in dem Schweizerhäuschen nimmt, findet hier in Glaschränken eine kleine ausserwählte Bibliothek mit illustrierten Werken berühmter Düsseldorfer Künstler, auch einige Tageslitteratur, aber keine politischen Klätter. Umweit des Schweizerhäuschens sehen wir gewöhnlich einige weibliche Sommergäste, unter denen die schönen Töchter Albions besonders zahlreich vertreten sind, mit dem beliebten Krokettspiel beschäftigt.

Die Zeit der Anwesenheit der Kaiserin in der heiteren Rhein-Moselftadt gilt der Bevölkerung derselben als eine Festzeit. Dann pflegt die hohe Frau wohl auch an den Konzerttagen nachmittags auf der Terrasse vor dem Schweizerhäuschen zu verweilen und sich mit den ihr bekannten Personen der Koblenzer Gesellschaft huldvoll zu unterhalten. Denn zwischen der hohen Frau und den Koblenzern hat sich mit der Zeit ein inniges und vertrautes Verhältnis gebildet, welches an Würde dadurch nichts verliert, daß ihm der Zwang des Hofzeremoniells fehlt. Das Band zwischen dem Kaiserpaare und der Bevölkerung des Rheinlandes ist dadurch noch befestigt worden, daß die beiden kaiserlichen Kinder hier ihre Ausbildung vollendeten. Prinz Friedrich Wilhelm, unser jetziger Kronprinz, lag, während der Anwesenheit des Prinzen von Preußen als Militär-Gouverneur in den Rheinlanden, an der Hochschule zu Bonn seinen Studien ob. Mit freundigen Willkommensrufen begrüßten die Koblenzern den schönen, hochgewachsenen Jüngling, wenn er von dort in ihrer Mitte zum Besuche seiner hohen Eltern erschien. Mit innigster Teilnahme sahen sie auch die junge Prinzessin Luise, welche sie mit Stolz „unser Prinzesschen“ nannten, heranblühen, bis ein junger edler Ritter vom Stamme der Jähringer erschien, um jene lieblichste Knospe des Hohenzollernstammes heimzuführen in sein schönes Badener Land.

Der Jubel der Koblenzer erreicht seinen Höhepunkt, wenn Kaiser Wilhelm von Gms aus, wo er die Kur gebraucht, zum Besuche seiner hohen Gemahlin in Koblenz erscheint. Schon bald nach seiner Ankunft fährt das kaiserliche Paar durch die Rheinanlagen, und die Kaiserin pflegt dann die Aufmerksamkeit ihres Gemahls auf die neuesten Erweiterungen und Verschönerungen der Rheinanlagen zu lenken, welche sie mit demselben Rechte ihr eigenes Werk nennen dürfte, wie der Kaiser die preussische Armee-Reorganisation vom Jahre 1860 das seinige nannte. Dieser Besuch des kaiserlichen Paares in den Rheinanlagen wiederholt sich dann während der Anwesenheit des Kaisers mit einer gewissen Regelmäßigkeit fast jeden Tag. Bei einer solchen Veranlassung ward der Schreiber dieser Zeilen, als einsamer Spaziergänger in den Rheinanlagen, Zeuge einer überaus lieblichen Scene, deren Schilderung ihm hier am Schlosse seiner Darstellung gestattet sein möge.

Auf dem Ehrenbreitstein hoch oben bauscht sich die kaiserliche Standarte. Von den Häusern der beiden Städte zu seinen Füßen wehen Flaggen in den Farben des Reichs und in den weimariischen Farben. Auch die Villen in den Rheinanlagen prangen im Festschmuck der Flaggen und Blumengewinde, und die Wege daselbst sind so sauber geharkt und gefegt, daß nicht ein Zweig, nicht ein Blatt da umherliegt: erwartet man doch heute, an dem schönen Sommertage, den Besuch des geliebten

Kaiserpaars. Der frühen Morgenstunde halber zeigen sich in den Anlagen erst noch vereinzelte Spaziergänger.

Als ein solcher wanderte ich auf dem Seitenpfade am Rheingestade, mit meinen eigenen Gedanken beschäftigt. Da gewahrte ich bei der Floraftatue in den Anlagen weibliche Gestalten in hellen Sommergewändern, welche sich dort in einem Boskett zu verbergen suchten. Hin und wieder blickte ein niedlicher Mädchenkopf vorichtig zwischen den Blumen und Zweigen hervor. Es schien mir, als ob es sich hier um etwas sehr Geheimnisvolles, etwa um eine weibliche Verschwörung handelte, und als ich näher kam, vernahm ich, daß hinter den Blumen und Blättern ein lebhaftes Flüstergespräch geführt wurde. Ohne den Lauscher zu spielen, verstand ich von demselben doch ungefähr folgende Worte: „Psst! Still, ihr Mädchen! Ihr müßt hinne bleiben,“ rief eine leise, aber sehr accentuierte Stimme, welche vielleicht der Anführerin des Komplotts angehörte, „wenn ich vorjpringe, dann kommt Ihr mir so gleich nach.“ „Es dauert nur gar zu lange,“ jagte eine andre etwas ungeduldig mit einem Anfluge des Berliner Dialekts.

„Gott, mir ist so angst; wenn es nur erst vorüber wäre!“ flüsterte die dritte.

„Wie kann man sich nur ängstigen, wenn man seinem Herzen folgt und es gut meint,“ tröstete die erste.

„Mir ist auch gar nicht bange,“ setzte die Berliner Stimme hinzu, „so komme doch nur endlich, du höchste unserer deutschen Frauen!“

„Stille, jetzt!“ unterbrach die energische Stimme.

Im Augenblick war die Scenerie verwandelt. Aus dem Busche hervor tauchten drei holde weibliche Erscheinungen, jede mit einem duftigen Rosenstrauch in der Hand. Den Hauptweg der Anlagen hinab aber rollte eine kaiserliche Equipage. Ich selbst geriet in Verlegenheit. Meine Keugier war zu lebhaft angestachelt, als daß ich schnell meinen Rückzug hätte antreten können. Ich wollte weder das geheimnisvolle Vorhaben der jungen Damen durch meine Dazwischenkunft stören, noch der Kutsche, in welcher ich das Kaiserpaar erkannte, in den Weg kommen. So blieb mir nur ein Ausweg. Ich kletterte mit aller Gewandtheit und Geschwindigkeit, deren ich beinahe sechzigjähriger Juvalide fähig ist, seitwärts über den Rheindamm und ward hier, an der abschüssigen Seite desselben hingestreckt und atemlos laufend, in der unbequemsten Stellung Zeuge der lieblichen Scene, welche sich die Einbildungskraft der verehrten Leserinnen vorzukellen vermag.

Die kaiserliche Equipage hielt in meiner unmittelbaren Nähe. Eine der drei Damen näherte sich der Seite des Wagens, an welcher der Kaiser saß und überreichte mit tiefer Verbeugung ihren Blumenstrauch, wobei sie die Worte sprach:

„Nicht Vorbeerreifer bringen wir,
Nur Blumen aus den Gärten hier!“

Inzwischen war die zweite der jungen Damen an die andre Seite des Wagens getreten, wo die Kaiserin saß, und reichte auch ihren Strauch in den Wagen hinein, indem sie sprach:

„Der höchsten unsrer deutschen Frauen
Den schönsten Gruß der deutschen Auen!“

Die dritte der Schönen hatte sich gleichfalls dem Wagen genähert, aber — sei es, daß sie vor Befangenheit nicht zu reden vermochte, sei es, daß ich in meinem unbequemen Versteck (eben Augenblick in Gefahr, in den Rhein hinabzurutschen) sie nicht verstand — ich hörte von ihr nur die hastig ausgestoßenen Worte: „Hier, hier!“ mit denen auch sie ihren Strauch in den Wagen reichte.

Der Kaiser hatte alle drei Sträuße in Empfang genommen und hielt sie nun mit beiden Händen vor sich auf dem Schoße. Dabei ruhte das friedvolle Auge des greisen hohen Herrn so heiter und lächelnd bald auf den Blumen vor sich, bald auf den anmutigen Spenderinnen derselben, daß man ihm wohl ansah, welche Freude ihm diese ungekuchte und natürliche Huldigung der drei jungen Damen gemacht hatte.

Diese aber sahen mit stolzer Erregung dem hohen kaiserlichen Paar in der davonrollenden Kutsche nach, hocherfreut, sich demselben mit ihren Sträußen haben nähern und ihrem Herzensbedürfnis genügen zu dürfen.

Wir aber glaubten, in unsrer Schilderung der Rheinanlagen auch diese kleine Episode mit einfließen zu sollen. Ist doch die herrlichste aller Blüten, welche Kaiserin Augusta hier gepflanzt hat, die Liebe und Treue ihres Volkes, insbesondere die aus freiem, reinem Herzensstriebe quellende, verehrungsvolle Liebe und Anhänglichkeit deutscher Frauen und Jungfrauen.

Der schlafenden Erde.*

Bist müde, liebe Mutter Erde?
Willst eine Weile schlafen gehn,
Bis durch die Ruh von neuem werde
Dein Angesicht verjüngt und schön?

Die Vögel sind dir untreu worden,
Wie süß und schmeichelnd auch ihr Sang
Im Lenz und Sommer aller Orten
Von duftumhauchten Zweigen klang.

Die Blumen alle sind zertreten,
Und Busch und Bäume stehn entlaubt;
Dir tönen keine Schlummerflöten,
Dir schmückt kein Kranz dein träumend Haupt.

Mit Behmut muß ich jetzt und Trauer
Auf deine blassen Wangen schau'n,
Wenn dich die eifgen Winterchauer,
Du liebe Mutter, wild umgrau'n.

Doch wenn die Stürme sind gebrochen,
Der Schlaf dich endlich wieder flieht,
Dann stimm' mit sel'gem Herzenspochen
Ich an dein jubelnd Morgenlied.

U. J. Rückert.

* Aus „Duftige Blüten“. Poetische Festgabe für junge Mädchen. Herausgegeben von Hugo Klemmert. (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer.)

Das Brosämle.

Novellette von J. Frapan.

Nachdruck verboten.



„Die Mutter war Tänzerin, nicht wahr?“ flüsterte eine der Schauspielerinnen.
 „War! Ja, das ist das rechte Wort dafür, — eine ge-
 feierte!“

„Am meisten von unserm Direktor ge-
 feiert! Haha!“
 „Böse Zunge! Böses Maul! Und jetzt?“
 „Sie ist brustkrank, glaube ich.“
 „Ach,“ seufzte die ältliche gutherzige
 Naive, „da, du Käse!“ und steckte dem ver-
 wundert zuhorchenden Kinde zwanzig Pfennige
 in die festgeschlossene Faust.

„Danke! Die bring' ich meiner Mama,“
 nickte Brosämle.

„Ihr habt wohl nicht viel Geld, Bro-
 sämle?“ fragte der zweite Liebhaber und
 lachte über seinen ausgezeichneten Wit.

Das Kind verwandelte sich plötzlich in
 ein Mädchen und in ein stolzes dazu.

„Wir haben g'nug,“ sagte es, zornig er-
 rötend, „mer haben alles, was andre Leut'
 haben.“

„Stolz will ich den Spanier,“ lachte
 der vorige Sprecher.

„Mer esset lauter gute Säckle,“ fuhr
 das Kind fort, — „Brot und Weißbrot und
 Wurst und Most, unsre Stube ist viel
 größer als deine,“ sie zeigte auf den zwei-
 ten Liebhaber, „und ganz leer, ganz leer,
 da kann man gut springe! hopp!“

Und es hüpfte vom Schoße der Naiven
 herunter, auf dem es sich gewiegt hatte, und
 lief heim mit seinen zwanzig Pfennigen, in
 das Bäregäßle, zu der kranken Mama, der
 sie eine Hilfe war.

O ja, die war krank! Das Brosämle
 hörte sie schon auf der Treppe husten und
 keuchen. „Mama kann heut wieder gar nit
 schnaufe,“ sagte sie traurig vor sich hin.

Die Mutter lag im Bett, in dem Zim-
 mer, das so schön leer war, aber heut durfte
 man nicht darin springen; die dicke Wirtsfrau
 saß auf einem Stuhl neben der Kranken und

hielt einen leeren Suppenteller auf dem Schoß und machte eine
 beschwichtigende Handbewegung nach der Kleinen zu.

„Kätterle,“ rief die Mutter vom Bette, die schmalen Hände
 nach ihrem Kinde ausgestreckt, „mei arm's, arm's Tröpfel!
 I mein, i muß ersticke, was sollst au anfangen, wenn i nimmer
 da bin!“

Das Kind streichelte ihr die Wangen.
 „Heul' nit, Mütterle, nachher sorg i für di!“ flüsterte es.
 „Kätterle, goldig's,“ seufzte die gutmütige Wirtin, „i han
 no e Süpple für di drunte! 's ist e Sünd und e Schand von
 dei Batter, daß er nex für sei arm's Tröpfel thut.“

Die Kranke weinte und hustete.

„I han kei Batter,“ sagte das Kind.
 Die Wirtin drückte die Kleine an sich: „Du hast ein,
 Kätterle, und du bist e klugs Dingsle, und wenn i du wär,
 i thät zu ihm gehe und sage: Ach Batter, mei Mutterle is
 krank, thu doch au ebbs an dei arm Tröpfel.“

„Net weil i leb,“ stöhnte die Kranke abwehrend.

Das Brosämle hatte die Augen weit aufgerissen:

„Wer is denn mei Batter nachher?“ fragte es verwundert.

„Der Herr Direktor is dei Batter, Kätterle,“ flüsterte die
 Hausfrau, „gang zu ihm morg, wann du ihn im Theater siehst,
 und sag, i hätt's gesagt, und i hätt' mei Lebtag net g'loge.“

as Brosämle
 war eine
 Schauspiele-
 rin, aber
 eine ganz
 kleine, es
 war nur
 fünf Jahre
 alt.

„Schade
 drum!“ sagte
 der alte zu-
 sammenge-
 schurzte

Theaterdiener und streichelte ihm die seidenweichen braunen
 Locken.

„Schade drum!“ sagte die wohlbeleibte Anstands-dame, als
 sie das Brosämle mit ihrer Schleppe umgefegt hatte und ihm
 zum erstenmal in die unschuldigen hellen Augen sah, während
 es stink wieder auf die Füße kam und sich mit dem runden
 Händchen das Knie rieb.

„Zawohl, schade drum!“ wiederholte der ehemalige erste
 Liebhaber, jetzt kahlköpfiger Regisseur und weiter nichts, und
 schaute dem vogelleichten Dinge mit dämmernenden Blicken
 nach, „schade und dennoch erquicklich, — das einzige
 Brosämle Natur in dieser bemalten, verstellten Welt, —
 ach!“ und er schob mit einer theatralisch abwehrenden
 Geste die bekleckten Coullissen aus seinem geistigen Ge-
 sichtskreis.

Nur das Brosämle selbst fand keinen Schaden
 dabei.

Es mußte heut ein Fröschchen- und morgen ein
 Nähstückenkleid anziehen und übermorgen gar im Hemdchen
 hinter dem Kinderzuge herhinken, wenn „Der Ratten-
 fänger von Hameln“ gespielt wurde; bald war es Fal-
 staffs winziger Page, bald das Jüngste aus des Tischlers
 zahlreicher Familie im „Verschwender“, und immer zeigte
 es sich willig, verständig und hell, weit über seine
 Jahre. Die große staubige kalte Bühne mit ihren un-
 heimlichen Verrentungslöchern und ihren geheimnisvollen
 Maschinerieen erschreckte es nicht mehr, so unermesslich
 weit und ungeheuerlich sie ihm auch vorkam. Es bewegte
 sich in dem phantastischen Raum mit der Gewandtheit
 einer dort geborenen Maus, ja es machte sogar ganz
 wie eine solche Männchen vor versammeltem Publikum,
 warf Fußhändchen, die nicht in seiner Rolle standen,
 lachte sein unbefangenes Kinderlachen in das Parkett
 hinunter und errang sich zuweilen einen lauten Applaus,
 von dem es nichts verstand und der es doch zu einem
 zweiten zierlichen Knirz neben dem Souffleurkasten ver-
 anlaßte. Denn zierlich knirzte es, trotz seiner leider ein
 klein bißchen krummen Beinchen, über die es manche Be-
 merkung zu hören bekam. Aber es verstand zu ant-
 worten.

„Deine Rolle kannst du wohl,“ sagte der Theater-
 diener nach der „Mischenbrödel“-Probe, „aber 's ist nur
 schad, daß du die krumme Beinle hast.“

„Gerade gut ist's,“ erwiderte eifrig das Brosämle,
 „da kann i recht so abwaschele, wie sich's für ein Ratt'
 gehört.“

„Alles lachte, und die Kleine nickte vergnügt dazu.
 „Komm her,“ sagte die Naive, die Darstellerin des
 Mischenbrödel's, „ich gebe dir ein Stück Zucker, du Käse,
 du braves.“

„I eß kei' Zucker,“ erwiderte das Brosämle kopf-
 schüttelnd, — „was kann au i dafür, daß i im Bäregäßle
 geboere bin?“

Das Bäregäßle war das ärmste Gäßchen der Stadt,
 und in das Gelächter über die Bemerkung des Kindes
 mischte sich wieder die Empfindung, welche die Verstan-
 digeren zu einer Liebföngung und zu dem Ausruf: „Schade
 drum!“ antrieb.

„I mein, i komm ums Lebe,“ ächzte die Mutter, „Sie
 schwähet un schwähet, Wirtsfrau, geb' Sie mer lieber 'n Tropfen
 Wasser.“

Sie erholte sich während des Trinkens, legte ihre dünnen
 Finger auf den weichen Lockenkopf des Kindes und wiederholte
 mit sieberglänzenden Augen:

„Net, weil i's Lebe hab, soll das Kind zu sei'm Batter
 gehn; er hat's verstoße und hat mi verstoße, — i will nex
 von em!“

Armes Brosämle! Es weinte sich in Schlaf neben seiner
 kranken Mutter, zu der es ins Bett gekrochen war; aber dann
 kam der ununterbrochene selige Kinderdämmer und nahm die
 Spur der Thränen von den langen weichen Wimpern.

Als es am Morgen aus den Kissen schlüpfte, lag die
 Mutter noch still, mit geschlossenen Augen.

„Scht,“ sagte die Kleine, so oft sie ein leises Geräusch
 machte beim Anziehen, „Mutterle schläft — Mutterle schläft
 lange.“

Als es sein rotes Kleidchen angezogen hatte, guckte es in
 den Schrank und fand ein bißchen Milch und einen alten
 Wecken. Es lachte vergnügt vor sich hin über „die gute Säckle“,
 zu denen in erster Linie Wecken gehörten, und aß und trank,
 immer mit einem Auge nach der Mutter blickend, die sich nicht
 rührte in ihrem Bette, obwohl ihr die Sonne gerade ins Gesicht
 schien. Es war kein Vorhang da an dem großen niedrigen
 Fenster. Aber Kätterle wußte schon, wie man Schatten macht.
 Sie stieg auf einen Stuhl und hängte Mamas braunes Kleid
 an dem Fensterhaken auf; das mußte doch ein bißchen, viel
 nicht, denn die Sonne stand schon hoch.

Da schlug eine Turmuhr draußen. Kätterle zählte die
 Schläge: zwölf Uhr! Da muß man ja in die Probe! Heut soll
 sie zum erstenmal den Schmetterling probieren in dem neuen
 Märchen! Ach das ist gar nicht schön! Da muß man hoch
 oben in der Luft an einem Seil hängen, wie ihr der Theater-
 diener gesagt hat. „Brrr!“ sagt Kätterle schauernd, „brrr!
 davon hat mir schon mal die ganze Nacht geträumt. Aber
 hin muß man; eine Schauspielerin muß gehorsam sein und
 keine Angst haben. Mutterle schläft noch immer.“ Sie seht ihr
 zerstoßenes Sammet-äppchen auf, macht leise die Thür hinter
 sich zu und schleicht die Treppe hinunter.

„Und 's Mutterle?“ fragt die Wirtsfrau, die im Hofe
 wäscht.

„Mutterle schläft noch; sie hat gar nimmer schnaufe könne
 gestern nacht,“ sagt die Kleine.

„I gang bald 'nauf, Kätterle, und wenn dei' Herrn Direktor
 siehst, nachher denkst, was i dir g'sagt hab.“

Das Schmetterlingskleidchen, blau und rot und golden,
 gefällt dem Brosämle „arg gut“, und es besieht sich entzückt in
 einem großen Spiegel in der Damengarderobe, wo es ganz zu
 Hause ist.

Goldfalter sind sein schönstes Spielzeug; bei der Weih-
 nachtsverlofung des Lammensbaums im Theater hat es sich keine
 Puppe, kein Stedenpferd, keine Zuckerthaler gewünscht, sondern
 einzig den großen goldenen, vielackigen Stern, der auf dem
 obersten Gipfel des Baumes saß. Und wie hat es gejubelt,
 als es ihn wirklich bekam! Es hat ihn sich stolz angehängt und
 ist damit durch die Straßen marschiert, wie ein würdiger
 Beamter, der seinen ersten Orden spazieren führt!

Aber heut wird ihm die Wartezeit lang. Die Märzjonne
 dringt noch nicht in diese zugigen hohen Räume, und hungrig
 ist es auch.

Da wird es endlich gerufen, endlich ist die Maschine in
 Ordnung; es ist eine neue Maschine, und man hat vorichts-
 Halb erst ein Paket von dem ungefähren Gewicht des Bro-
 sämle daran schweben lassen. Der Versuch ist glänzend aus-
 gefallen; an unsichtbarem Faden wird das funkelnde Geschöpfchen
 über die Bühne gleiten; sein kleines Vogelherz pöht
 heftig, als ihm der Diener den Gürtel umlegt, als ihm
 der Regisseur zeigt, wie es die Armechen halten soll,
 während man es vorsichtig emporzieht, — hoch, hoch, immer
 höher, Brosämle meint, bis zu den Wolken. Schwindlig
 und betäubt hat es die Augen geschlossen; nun öffnet es
 sie vorsichtig wieder und sieht es unter sich gähnen,
 dunkel und leer. Das ist die Bühne; nun sieht es auch
 die Menschen, die sich da bewegen; sie gucken zu ihm
 hinauf, sie geben ihm Zeichen, — das Kind ermaunt
 sich, lächelt, grüßt hinunter, aber sein Herz klopft vor
 Angst.

Da sieht es eben einen Mann aus der hintern
 Coullisse treten, den es nur selten gesehen hat; Bro-
 sämle erkennt das graue hochaufgestämmte Haar, das
 weinrote Gesicht; er wischt sich eben die Lippen mit sei-
 nem gelben Taschentuch, er kommt gewiß von einem
 guten Frühstück. Das ist der Herr Direktor, die Wirtsfrau
 sagt „ihr Batter“.

Ach, wenn sie jetzt drunte wäre! Aber rufen
 kann sie ihn ja auch von hier.

„Batter, Batter,“ jubelt sie plötzlich hinunter, „gelt,
 thu doch auch eppes für dei armes Tröpfel!“

Und es streckt die Arme aus und zerrt heftig an
 dem haltenden Drahtseil.

„Allmächtiger Gott!“ schreit der alte Theaterdiener,
 „Das Seil reißt! Fangt das Kind auf!“

Inzwischen ist schon das Unglück geschehen. Zu
 den Füßen des grauhaarigen, weinroten Mannes, der
 zurückgetaumelt ist und von dem Regisseur und der
 Naiven gestützt wird, dicht vor seinen Füßen liegt der
 funkelnde schwebende Schmetterling, aber er regt sich
 nicht mehr.

„Tot!“ schreit der alte Diener, und hebt ihn vom
 Boden, und dieses dumpe „Tot“ hallt wie ein Donner
 durch die stummen Coullissen.

Das Hälschen ist gebrochen; wie eine welke Blume
 hängt der Lockenkopf hinten über. Ach, und das liebe
 Gesichtchen wie unkennlich! Es lächelt nicht wie sonst,
 es starrt mit wildoffnen Augen noch immer in die furcht-
 bare Leere, in die es gestürzt ist. Die Zähne tief in
 die Lippe gebissen, der Mund verzerrt, — ist das noch
 das Brosämle? War das das Brosämle?

Das Entsetzen hat die Bühne fast ganz leer ge-
 segt; der Theaterdiener und der Direktor sind allein mit
 dem toten Kinde zurückgeblieben, — nur aus einer Coullisse
 tönt ein Schluchzen; das ist der ehemalige erste
 Liebhaber, der dort seinen kahlen Kopf in den Händen
 begräbt.



Nun kommt der alte Diener auf den Direktor zugegangen, der noch immer in einem eilig hergeschleppten Stuhl in halber Dinnacht liegt.

„Herr Direktor, was soll jetzt geschehen?“ jagt er, auf das glühende Häuflein deutend.

„Warum ist auch gerade dieses Kind hinaufgeschickt worden,“ murmelte der Sitzende kläglich, mit einem scheuen Blick nach der angewiesenen Richtung.

Der Diener sieht ihn groß an, mit den ernsthaften alterstrüben Augen, — er antwortet nichts.

„Solen Sie mir eine Droschke,“ jagt der Direktor mühsam, — „diese Alteration — ich bin halbtot.“

„Wollen Herr Direktor selbst zu der armen Mutter fahren?“

„Ich? O Gott bewahre!“ stottert jener — er hat schon das

silberne Portemonnaie gezogen — „fahren Sie hin, Stammann — ich gebe Ihnen hundert Mark für sie mit!“

„Nicht für tausend!“ jagt der Alte zurückschreckend, heftet noch einen langen finstern Blick auf den zusammengefunkenen Mann und humpelt beiseite.

Eine Stunde später kam eine wohlbeleibte Bürgersfrau ins Theater gelaufen und fragte weinend nach dem Kättele; seine Mutter, die Tänzerin Brojam, sei schon in der Nacht gestorben, und da schickte es sich doch nicht, daß das Kind Komödie spiele.

„Gehen Sie zum Direktor,“ jagte man ihr achselzuckend.

Sie lief in seine Privatwohnung. „Hat doch das arm' Tröpfle endlich sein Vatter gefunden,“ murmelte sie.

Bald kam sie ins Theater zurück.

„Der Herr Direktor läßt keinen vor, er säße in sein'm Zimmer und weinte,“ jagt die Haushälterin, — „kann mir denn keins sagen, ob das arm Tröpfle bei seinem Vatter ist?“

Da hörte sie die Wahrheit. Ja, es war bei seinem Vater, endlich! Er ließ es als sein eigen Kind von seinem eignen Hauje aus begraben. Das war etwas.

„Schade drum! Und dennoch so am besten,“ seufzte der ehemalige Liebhaber, als sie das Brofämle hinaustrug.

— E n d e . —

Weihnachtslied.

Andantino

Gedicht v. Julius Sturm.

Albert Becker.

Sopran.

Alt. (ad libitum)

Klavier.

1. Sel' = ge Stun = de! fro = he Kun = de hat ein En-
 2. Aus der Fer = ne win = ken Ster = ne uns nach Beth-
 3. Ein = ge = tre = ten laßt uns be = ten, wo mit Gna-

1. gel uns ge = bracht; auf und nie = der klin = gen Lie = der durch die hei = = = = lig = stil = le Nacht,
 2. le = hem hin = ab; laßt uns se = hen was ge = sche = hen, güir = tet euch und greift zum Stab,
 3. de Gott uns frönt in dem Ei = nen, sünd = los rei = nen, der die Welt mit ihm ver = söhnt,

1. En = gel uns ge = bracht; auf und nie = der klin = gen Lie = der durch die hei = lig = stil = le Nacht, durch die
 2. Beth = le = hem hin = ab; laßt uns se = hen was ge = sche = hen, güir = tet euch und greift zum Stab, güir = tet
 3. Gna = de Gott uns frönt in dem Ei = nen, sünd = los rei = nen, der die Welt mit ihm ver = söhnt, der die

1. durch die hei = = = = lig = stil = le Nacht.
 2. güir = tet euch und greift zum Stab.
 3. der die Welt mit ihm ver = söhnt.

1. hei = = = = lig = stil = le Nacht.
 2. euch und greift zum Stab.
 3. Welt mit ihm ver = söhnt.